

Weltzeitung



50 1877-1997

VERBAND DEUTSCHER ZITHERVEREINE

FESTSCHRIFT

ZUM

50

JÄHRIGEN

JUBILÄUM

DES
VERBANDES
DEUTSCHER
ZITHER
VEREINE

1877-1927

VERLAG DES VERBANDES DEUTSCHER ZITHERVEREINE
GESCHÄFTSSTELLE: PAUL LEHNERT, GOTHA, DITTESSTR. 9

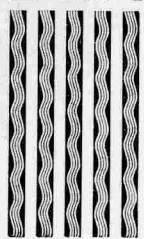
*228 + 60
Sta 15105*



Al. Benck

I. VORSITZENDER DES VERBANDES DEUTSCHER ZITHERVEREINE

ZUM



GELEIT

Wenn eine Vereinigung, wie sie der Verband Deutscher Zither-Vereine darstellt, auf ein halbhundert-jähriges Bestehen zurückblicken kann, so ist damit schon allein die Lebensnotwendigkeit und Daseinsberechtigung erwiesen. Der Umstand, daß fast alle namhaften Komponisten und sonstigen Vertreter von Bedeutung unserer Kleinkunst die Bestrebungen des Verbandes unterstützt und gefördert haben, verleiht dem Verband Deutscher Zither-Vereine von selbst die führende Stellung unter den Verbänden. In seinem Schoße wurden unter Berücksichtigung der Erfahrungen seiner Gründer die Richtlinien für eine einheitliche Besaitungs- und Schreibart festgelegt, die allen Beteiligten den Weg zu einer gesunden Weiterentwicklung bereitet haben. Ein vorzügliches Hilfsmittel hierzu bot das vom Verband herausgegebene Fachblatt, das „Zentralblatt Deutscher Zither-Vereine“, welches nun bereits im 50. Jahrgang erscheint. Es hat in erster Linie dazu beigetragen, den Verbandsbestrebungen den Weg zu ebnen und für Aufklärung gesorgt. Nicht nur in den eigenen Reihen, sondern auch bei anderen Körperschaften des In- und Auslandes hat das Zentralblatt Eingang gefunden und wird allenthalben als Ratgeber geschätzt. Dadurch stehen wir auch in enger Fühlung mit unseren Bruderverbänden, zu denen wir die freundschaftlichsten Beziehungen unterhalten, die wir nach wie vor zu pflegen wünschen.

Wie aus der in dieser Festschrift veröffentlichten Geschichte des Verbandes hervorgeht, hat sich von jeher eine große Anzahl Männer in den Dienst unserer Sache gestellt. Einige davon sind mit einer beispiellosen Hingabe Jahrzehnte hindurch für den Verband tätig gewesen, wobei wir auch diejenigen nicht vergessen wollen, die organisatorische oder eine unsichtbare, nicht minder wertvolle Arbeit geleistet haben. Groß ist auch die Zahl derjenigen, die entweder auf Grund ihrer Erfahrungen und Leistungen oder durch abgelegte Prüfung den Titel „Verbandslehrer“ erworben haben. Daß sie auch in der Folgezeit als Pioniere für unsere Sache mit Erfolg tätig sein können und recht viele Nachahmer finden, ist unser aufrichtiger Wunsch.

Unsere Herzen sind in diesen Tagen von Dank erfüllt für alle, die in der langen Zeit mitgeholfen haben, dem Verband Deutscher Zither-Vereine zu seinem heutigen Bestand und Ansehen zu verhelfen. Mögen sich auch in künftigen Zeiten Männer finden, die den letzten Wunsch Max Albert's, mit heiligem Ernst für unsere Sache zu wirken, zur Tat werden lassen.

Glückauf!

Düsseldorf, im Juli 1927.

Albert Bernet.

FESTORDNUNG

FÜR DIE VERBANDSTAGE IN BERLIN

VOM 10. BIS 13. SEPTEMBER 1927

Sonnabend, den 10. September 1927.

Vormittags 10 Uhr: Eröffnung des Festbüros im Lehrer-Vereinshaus am Alexanderplatz, ununterbrochene Ausgabe der Festkarten, Eröffnung der Ausstellung.

Nachmittags 3 Uhr: Vorstandssitzung.

Abends 8 Uhr: Begrüßungsfeier mit Vorträgen im Lehrer-Vereinshaus.

PROGRAMM:

1. Festklänge.....Paul Spiegelberg
(Chor: Mitglieder des Gau I Berlin, Leitung: Alfred Meyer)
2. Konzert I D-dur/1. Satz.....Mozart-Obermaier
(Zithertrio: Berliner Verbandsmitglieder)
3. 9. KonzertBériot-Sitt
(Streichmelodion-Solo: Walter Mieth, Leipzig)
4. Freud' und Leid in TönenJohannes Pugh
(Kleiner Chor: Mitglieder des Gau I Berlin)
5. Olympia-OuvertüreFerdinand Kollmaneck
(Chor: Mitglieder des Gau I Berlin, Leitung: Adolf Wollenschläger)
6. Konzert E-mollW. Hintermeyer
(Zithersolo: Fred Rüffer-Freital)
7. Loreley-ParaphraseNesvadba-Schulz
(Zithertrio: Mitglieder des Zithervereins Magdeburg)
8. FriedensmarschP. Adam
(Chor: Mitglieder des Gau I Berlin)

Sonntag, den 11. September 1927.

Vormittags Punkt 10 $\frac{1}{2}$ Uhr: Festakt in der Stadthalle des neuen Rathauses (Stadthaus), Eingang Klosterstraße, mit folgendem Programm:

1. Hochzeitsmarsch aus „Sommernachtstraum“F. Mendelssohn-Bartholdy
in der Bearbeitung von Max Albert (Kleiner Chor)
2. Gebet auf den BergenFranz von Paula Ott
(Zithersolo: Ernst Rommel, Berlin)

Ansprache.

3. Scherzo C-durJohannes Pugh
(Trio: Gebrüder Mickenschreiber, Essen, und Fritz Mühlhölzl, München.)
4. a) ZuversichtJosef Swoboda
b) Albumblatt op. 26Paul Höfle
(Zithersoli: Ernst Helmrich, Berlin)
5. Paraphrase über „O Täler weit, o Höhen“Hans Thauer
(Zithersolo: Fritz Mühlhölzl, München)

6. Romanze in C-durEdwin Schiffel
(Zithersolo: Adolf Wollenschläger, Berlin)
7. Nocturno H-mollLorenz Obermaier
(Zithersolo: der Komponist)
8. Phantom (Stimmungsbild)Ferdinand Kollmaneck
(Zithersolo: der Komponist)
9. Mittelsatz aus dem C-dur-QuintettJosef Haustein
(Kleiner Chor)
(Zutritt nur mit Festkarten gestattet. Gesellschaftsanzug oder dunkler Anzug erbeten.)
- Mittags ½ 2 Uhr: Gemeinschaftliche Mittagstafel (Gedeck M 2.—, kein Weinzwang) im großen Saal des
Lehrer-Vereinshauses am Alexanderplatz,
nachmittags 5 Uhr: Hauptprobe für die Beteiligten in der Singakademie,
abends 7 Uhr: Hauptkonzert in der Singakademie mit folgendem Programm:
1. Vorspiel.....Hch. Frh. v. Reigersberg
(Chor) Leitung: Verbandsdirigent Paul Spiegelberg
2. a) RomanzeEmil Holz
b) Exotischer TanzRichard Grünwald
(Zithersoli: W. O. Mickenschreiber, Essen)
3. Konzertfantasie in B-durJosef Haustein
(Zitherduett: Lorenz Obermaier und Fritz Mühlhölzl, München)
- P a u s e.
4. Sonate IV in E-moll (Allegro moderato — Adagio sostenuto — Rondo) W. O. Mickenschreiber
(Zither und Streichmelodion: Gebrüder Mickenschreiber, Essen)
5. a) Im Banne des Genius, Paraphrase über ein Haustein'sches Thema ...Richard Grünwald
b) Moment musicalEdwin Schiffel
(Zithersoli: Max Schulz, Berlin)
6. Jahreszeiten, Suite in 4 TonbildernHans Ludwig
(Chor) 1. Frühlingsmorgen
2. Sommerabend
3. Herbststurm
4. Winternacht
(Leitung: der Komponist).
- Von 10 Uhr ab: Festball im großen Saal des Lehrer-Vereinshauses am Alexanderplatz.

Montag, den 12. September 1927.

- Vormittags 9 Uhr: Hauptversammlung im Bankettsaal des Lehrer-Vereinshauses. Tagesordnung wird
in der Sitzung bekanntgegeben.
- Ab 3 Uhr: Abfahrt mit der Untergrundbahn nach dem Zoologischen Garten. Bei Regenwetter Besuch
des Aquariums oder Planetariums; Treffpunkt zum Kaffee in der Waldschänke im Zoo.
- Abends 8 Uhr: Abschiedsfeier mit freiwilligen Vorträgen im großen Saal des Lehrer-Vereinshauses.

Dienstag, den 13. September 1927.

- Ab 10 Uhr oder später (genaue Zeit wird in Berlin bekanntgegeben): Abfahrt vom Potsdamer Bahnhof
nach Wildpark bei Potsdam. Führung: Potsdamer Zitherklub (Herr Lachmann). Nach der Rück-
fahrt abends zwangloses Beisammensein im Rheingold, Berlin, Bellevuestraße.

Fünfzig Jahre Verband deutscher Zithervereine, ein Menschenalter! Da geziemt es sich wohl, einen Rückblick zu tun in die Vergangenheit und vor allem der Männer zu gedenken, die die ersten Bausteine zusammengetragen haben zu dem heute fest dastehenden Bau und in zähem Ringen an seiner Vollendung mitwirkten. Die Darstellung kann sich natürlich nur auf die wesentlichsten Punkte beschränken, da bei der Zeitspanne von 50 Jahren ohnehin die Berichterstattung recht umfangreich werden wird.

Unter der Aegide eines hochherzigen Kunstfreundes, des Herzogs Maximilian in Bayern (1808—1888) wirkte der Altmeister des Zitherspiels, Johann P e t z m a y e r (1803—1884) schon um das Jahr 1838 in hohem Maße für die Verbreitung des Zitherspiels, führte das bislang kaum beachtete „Aelplerinstrument“ in die allerhöchsten Kreise ein und arbeitete namentlich auch mit Erfolg an seiner bautechnischen Vervollkommnung. Nikolaus W e i g e l (1811—1878) hatte — die Unzulänglichkeit der damaligen Spiel- und Besaitungsart erkennend — als hervorragendste Errungenschaft die lückenlose Quart-Quintenstimmung in den Freisaiten und die Quintenfolge in den Griffbrettsaiten eingeführt, eine entsprechende Schule herausgegeben und somit die grundlegenden Prinzipien unserer heutigen Normalschule geschaffen. Zithervereine entstanden an allen Orten, überall herrschte reges Leben im Zitherreiche. Indes fehlte eine Organisation, die alle vorwärtsstrebenden Kräfte zusammenfaßte, um sie einem einheitlichen Ziele zuzuführen. Die Notwendigkeit hierzu sah man wohl ein, aber es fand sich niemand, der die Initiative ergriffen hätte. Nachdem der K a b a t e k s c h e Zitherverein in Leipzig Anfang der siebziger Jahre den leider erfolglosen Versuch der Gründung eines deutsch-österreichischen Zitherverbandes unternommen hatte, sollte dann schließlich das Jahr 1877 den ersehnten Erfolg bringen. In diesem Jahre erschien in einer Reihe der angesehensten Tagesblätter Deutschlands die Notiz, daß in den Tagen vom 8. bis 10. September in K a s s e l der e r s t e K o n g r e ß deutscher Zithervereine stattgefunden habe und die anwesenden Vereine und Interessenten sich zu einem Verbande zusammengeschlossen hätten. Der Verband erhielt den Namen V e r b a n d d e u t s c h e r Z i t h e r v e r e i n e; sein geschäftsführender Vorstand setzte sich aus folgenden Herren zusammen:

Max Albert, Berlin, 1. Vorsitzender,
Anton Kabatek, Leipzig, 2. Vorsitzender,
Dr. G. Praetorius-Seidler, Leipzig, 1. Schriftführer,
H. Koerner, Berlin, 2. Schriftführer,
Louis Deichmann, Kassel, Kassierer.

Dem Kasseler Zitherklub gebührt das Verdienst, durch seinen Aufruf an alle deutschen Zitherspieler den Auftakt und die Anregung zur Gründung unseres Verbandes gegeben zu haben. Er übernahm zudem allein die Verantwortung für den finanziellen Teil der Kasseler Tagung, führte den für damalige Verhältnisse hohen Überschuß von 343 M. in dankenswerter Weise an den Verband ab und schuf somit auch den Grundstock für die Verbandskasse. Der Aufruf des Kasseler Vereins zur Abhaltung des Kongresses, der im „Felsenkeller“ in Kassel stattfand und dem 15 Zithervereine mit zusammen 425 Mitgliedern Folge leisteten, hatte nachstehenden Wortlaut:

„Um dem Zitherspiel eine immer größere Verbreitung zu verschaffen und im Salon und in der Familie willkommene Aufnahme zu bereiten; um die gemeinsamen Interessen auf der Bahn allgemeinen Fortschritts erkennen, wahren und fördern zu können, ist eine Besprechung und Beratung deutscher Zitherspieler und Freunde jedenfalls erwünscht.“

Diesem Zwecke zu genügen, will der unterzeichnete Klub durch den einzuberufenden Kongreß Gelegenheit bieten. Als ein wesentliches Förderungsmittel des Zitherspieles erachtet der unterzeichnete Klub die Gründung eines Verbandes, um hierdurch eine innige Verbindung der Vereine unter sich zu bewerkstelligen. Nachstehende Fragen, welche von hier aus als wichtig anerkannt werden, bittet der unterzeichnete Klub zu prüfen, zu beraten, sowie etwaige andere Fragen zur Diskussion vorzuschlagen.

1. Wie ist eine einheitliche Spiel- und Schreibweise für die Zither anzubahnen?
2. Ist es wünschenswert, ein Fachblatt zur Vertretung der Vereinsinteressen zu gründen?
3. Wie können neue Vereine gebildet resp. schwache unterstützt werden?

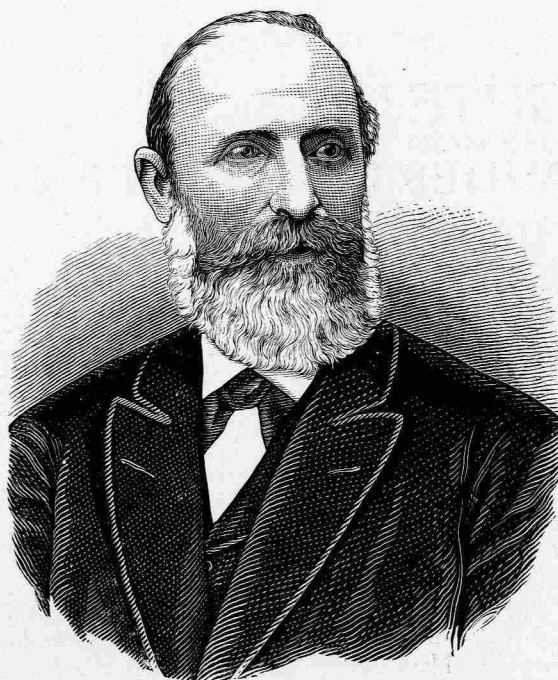
Der unterzeichnete Klub hat sich bereits eingehend mit dem Projekt der Gründung eines Verbandes beschäftigt und ersucht die verehrlichen Vereine ergebenst, sich zu erklären, ob sie den Kongreß mit ihrer Gegenwart beehren resp. durch Delegierte beschicken wollen.

Im Falle des Einverständnisses erbitten wir baldige Mitteilung an den Schriftführer, worauf die Zusendung des speziellen Programms erfolgen wird.

Cassel, den 15. Juli 1877.

Der Vorstand des Kasseler Zitherklubs.
I. A. Paul Schmidt, Schriftführer.

Mit diesem bedeutsamen Schritt in die Öffentlichkeit war endlich einem dringenden Bedürfnis entsprochen worden. Man fühlte sich solidarisch verbunden, den Kampf gegen die Vorurteile und die wider besseres Wissen bestehende Abneigung gewisser Kreise gegen die Zither aufzunehmen. Der neugegründete Verband erhielt in seinem 1. Vorsitzenden M a x A l b e r t



MAX ALBERT

* 7. 1. 1833 in München, † 4. 9. 1882 in Berlin.

Mitbegründer, sowie 1. Vorsitzender und Dirigent des Verbandes von 1877—1880.

den geborenen Führer. Ausgerüstet mit seltenen Geistesgaben und weitschauendem Blick, einer überragenden Kenntnis auf dem Gebiete unseres Instrumentes, dabei ein tiefveranlagter, akademisch gebildeter Musiker, war er geeignet wie kaum ein anderer, die Führung zu übernehmen. In seiner Eigenschaft als bahnbrechender Komponist für die Zither, hervorragender Zithervirtuos und Lehrer wußte er in überzeugendster Weise für die Zither zu werben, wobei ihm seine hohe schriftstellerische Begabung besonders zustatten kam. Mit seltener Begeisterung und Hingabe entfaltete er als Hoherpriester der Kunst seine Tätigkeit, und sein letzter Atemzug galt der Zither und seinem Verbands. Ihm soll und muß neidlos der erste Ehrenplatz in der Verbandsgeschichte angewiesen werden.

Als Hauptbedingung für eine gesunde Entwicklung des Zitherspiels auf streng musikalischer Grundlage wurde auf dem ersten Kongreß die Feststellung einer einheitlichen, theoretisch und praktisch begründeten Besaitungs- und Schreibweise für die Zither anerkannt. Die längst von allen strebsamen Zitherspielern, Musikalienverlegern und Instrumentenmachern ersehnte Einheit in dieser Frage konnte nur durch eine sachverständige Entscheidung und einmütiges, energisches Vorgehen dazu berufener Autoritäten herbeigeführt werden. Zu diesem Zwecke wählte man eine sogenannte Dreizehner-Kommission, der die Herren Max Albert, Berlin, Eduard Bayer, Hamburg, W. Böck und Fr. Gutmann, Nürnberg, Hans Gruber, Stuttgart, Anton Kabatek, Leipzig, Placidus Lang, Augsburg, Fr. Meyer, Lüneburg, H. Möeseler, Köln, Johannes Pugh, Altona, Peter Renk, Leipzig, F. Steiner, München und H. Upmann, Celle, angehörten. Die Genannten gaben nach Durcharbeitung dieser wichtigen Angelegenheit z. T. eingehende Gutachten ab, von denen dasjenige Max Alberts den Stempel der größten Autorität trug. Er lieferte ein Gutachten, das in bezug auf erschöpfende Beweisführung geradezu glänzend war und das — frei von Utopien — dennoch der Zither einen Platz in der künstlerischen Musikpflege sicherte.

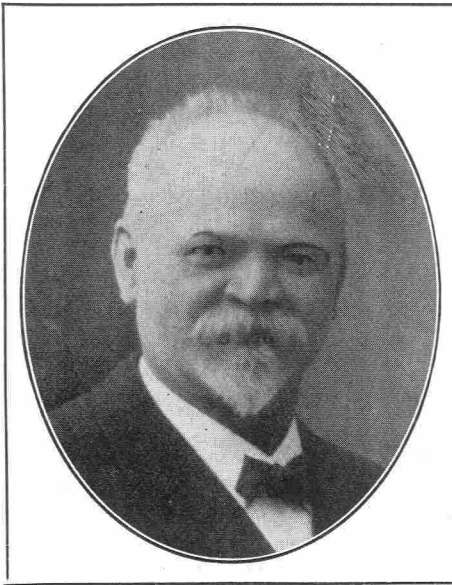
Diese grundlegenden Bestimmungen, die auf dem zweiten Kongreß in Nürnberg (7. bis 9. 9. 1878) zum Beschluß erhoben wurden und die Norm schafften für die einheitliche Besaitungs- und Schreibweise, sind der springende Punkt geblieben in der Wirksamkeit des Verbandes. Die verschiedenen Phasen der Sturm- und Drangjahre, wie auch der Zeiten des Rückgangs im Verbandsleben treten zurück gegen die Errungenschaften der Gründerjahre, die immer in dem Vordergrund des Interesses stehen werden.

Von Interesse dürfte die Veröffentlichung der auswärtigen Teilnehmerliste des ersten Zitherkongresses sein. Sie weist folgende Namen auf:

Max Albert, Berlin, Eduard Bayer, Hamburg, W. Böck, Nürnberg, W. Brandt, Braunschweig, Professor Eberhardt, Schweinfurt, Arnold Eichmann, Jena, Ernst Eulenberg, Leipzig, Georg Förster, Nürnberg, Berta Gentner, Augsburg, Hans Gruber, Stuttgart, Friedrich Gutmann, Nürnberg, Heinrich Hauptmann, Hof, Fr. Hermann, Wiesbaden, A. L. Hetterich, Bruchsal, P. Ed. Hoenes, Trier, Nikolaus Hollmann, Köln, Anton Kabatek, Leipzig, Xaver Kerschensteiner, Regensburg, H. Körner, Berlin, Lorenz Kriner, Stuttgart, Placidus Lang, Augsburg, Otto Lang, Augsburg, Friedrich Meyer, Lüneburg, Heinrich Möeseler, Köln, Karl Ost, Stuttgart, Gustav Praetorius-Seidler, Leipzig, Johannes Pugh, Altona, Peter Renk, Leipzig, E. A. Schilling, Jena, F. A. Schönberg, Dresden, Otto Siebert, Hamburg, Franz Steiner, München, H. Upmann, Celle, L. A. Zeh, Frankfurt a. M.

Solistisch waren tätig die Herren F. A. Schönberg, Fr. Steiner, Peter Renk, Ed. Bayer und Hans Gruber.

RENK war ein
Seine erste
Freundschaft mit
einer neuen Schule



PETER RENK
* 7. 2. 1842, † 12. 5. 1910.

treuer Anhänger des Verbandes und der Albert'schen Methode. Schule erschien im Violinschlüssel in den siebziger Jahren; die Max Albert veranlaßte ihn im Jahre 1883 zur Herausgabe nach den Grundsätzen des letzteren im Baßschlüssel.

In der richtigen
tung und Belehrung
sonst noch angehö-
blatt zu besitzen,
des Zentral-

der ersten Gründungsjahre bestanden Gegenströmungen hat unser Verband sich stets zu behaupten gewußt und steht heute fester gefügt denn je da. Sein Fachorgan, das mit ihm das seltene Fest des 50jährigen Bestehens feiern darf und somit die älteste der heute noch existierenden Zitherzeitungen ist, konnte bisher u n t e r b r o c h e n erscheinen. Es darf sich ohne Ueberhebung zu den führenden Zitherzeitungen zählen und ist den Mitgliedern des Verbandes und weit über diese Kreise hinaus vielen anderen Zitherspielern und Interessenten des In- und Auslandes ein unentbehrlicher Freund und Ratgeber geworden.

Die erste Nummer des Zentralblattes erschien am 1. Januar 1878 im Kommissionsverlage von Ernst E u l e n b u r g , Leipzig (* 1847, † 1926), der auch als Redakteur verantwortlich zeichnete. Die führende Kraft war jedoch auch hier Max A l b e r t . Seine zahlreichen, geistprühenden Abhandlungen haben heute noch unverminderten Wert. Durch seine eifrige Propagandatätigkeit beginnt schon im Sommer 1878 sich die allgemeine Musikwelt für die Zither zu interessieren. Sie bespricht in ihren Fachblättern Neuerscheinungen für die Zither, erkennt lobend die Führung des Zentralblattes und wertvolle Tätigkeit der leitenden Männer des Verbandes an. Wilhelm T a p p e r t , Berlin, einer der damals angesehensten Musikgelehrten, der mit Albert bis zu dessen Tode in engem Freundschaftsverhältnis stand, bringt unserer jungen Kunst das wärmste Interesse entgegen und tut viel für die Einführung der Zither in musikalisch gebildete Kreise.

Wie schon angedeutet, hemmten Gegenströmungen — vorwiegend aus dem Lager der Violinschlüssel-Anhänger — schon im ersten Jahre des Bestehens den Fortschritt. So brachte schon der zweite Verbandstag in Nürnberg keine ungetrübte Freude. Man schied sich in 2 Hauptrichtungen: Albert als Vertreter der „musikalischen“ (sog. Berliner) Richtung, Franz Steiner, ein übrigens vorzüglicher Zithervirtuose (* 4. 3. 1840, † 17. 6. 1883), als Vertreter der „volkstümlichen“ (süddeutschen) Richtung.

In Nürnberg erfolgte die Wiederwahl des Vorstandes und die Neuwahl des Herrn Placidus Lang, Augsburg, zum Bibliothekar.

LANG war einer
densten Vor-
Besonders verdient
schule, die zu den
Instrumenten hat er



PLACIDUS LANG
* 5. 10. 1831, † 19. 10. 1899.

der treuesten Anhänger des Verbandes, bekleidete die verschiedensten Ämter und hat dem Verband wertvollste Dienste geleistet. gemacht hat er sich durch Herausgabe seiner großen Zitherbesten Schulen zählt; auch an der Verbesserung unseres rege mitgewirkt.

Für die nun
vorsitzende Josef
zurückkomme, in
licher Weise die Ver-
weichungen und Er-

zunächst folgende Zeit schildert der frühere Verbands-Goerlich, auf dessen verdienstvolle Tätigkeit ich noch seiner 1901 geschriebenen Verbandschronik in recht anschaulichen Verhältnissen. Seine Ausführungen sollen daher mit kleinen Abgängen hier wiedergegeben werden.

Der vom 6. bis 8. September 1879 zu Weimar stattgefundene dritte Kongreß brachte einen hellen Lichtstrahl in das Dunkel widerstrebender Meinungen, obwohl die Trennung der süddeutschen von der sogenannten Berliner Richtung offenkundig wurde. Hatte man sich in Nürnberg in bezug auf die zum reinen Satz erforderliche Art der Besaitung und die aus der

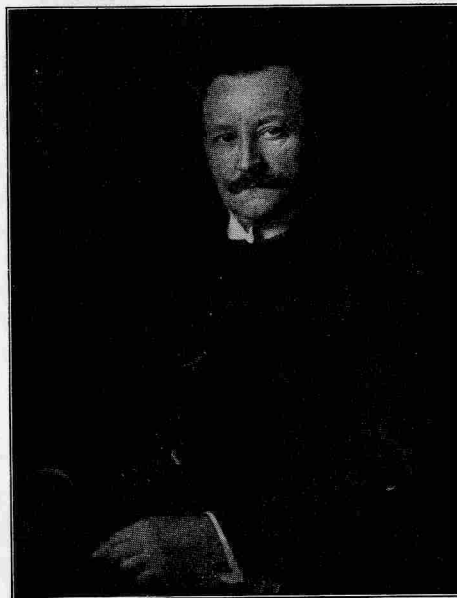
logischen Anwendung der musikalischen Semiotik hervorgehende Schreibweise für die Zither an der Hand der Feststellungen der Sachverständigen-Kommission geeinigt, so war es Weimar vorbehalten, die Festsetzung aller auf die Technik der Zither bezüglichen Zeichen in Aussicht zu nehmen und zu beschließen, Gutachten und Vorschläge über die einzuführenden technischen Bezeichnungen durch das Verbandsorgan vorzubereiten und zu veröffentlichen, damit in Augsburg, welches zum nächsten Kongreßort bestimmt worden war, eine Verständigung darüber herbeigeführt werden könne.

In der Leitung des Verbandes hatten sich inzwischen Veränderungen vorzubereiten begonnen, schwerwiegend genug für den noch jungen Baum, aber unausbleiblich im Wandel der Lebensinteressen, im Werden und Vergehen. Im Januar 1880 schied der verdienstvolle 1. Schriftführer des Verbandes, Dr. G. Praetorius-Seidler, aus dem Vorstande aus, um vorübergehend unter Assistenz des Herrn P. Dorn (des späteren Verbandsvorsitzenden) durch Anton Kabatek ersetzt zu werden. Nur zu bald darauf begann das feindliche Geschick auch an dem Lebensmark des berufensten Einen im Verbands, Max Albert, zu nagen. Im Juni mußte er die Bürde seines Amtes in die Hände seines ihm treu bis in den Tod ergebenen Gesinnungsgenossen Kabatek niederlegen. Das Blatt 444 des von ihm seit dem 27. November 1877 benutzten Kopierbuches, von dem er sich sichtlich schwer und nur, um Mißdeutungen zu entgehen, trennte, enthält die Worte:

Leb' wohl mein Buch!
 Gib Zeugnis meinen Nachfolgern, mit welch' heiligem Ernst ich für eine edle Sache gearbeitet!
 Möge eine von verständnisvollem Sinne für die Erhabenheit der Kunst geleitete Hand das herrlich vollenden, was Liebe und Eifer für die Förderung der Zither begonnen haben.
 Berlin, den 29. Juni 1880. Max Albert.

Mit Ausgang desselben Jahres trat auch Ernst Eulenb urg von der Redaktion des Zentralblattes, welche er mit wechselndem Erfolg seit 1. Januar 1878 neben der Expedition des Organs innehatte, zurück. Heinrich Pfeil übernahm am 1. Januar 1881 das an sich nicht üble Erbe. Er gedachte es mit den Geistern der Sangeslust zu mehren, konnte aber in dem eigenartigen Reich ebenso wenig heimisch werden, wie H. Breckling, Altona, welcher es aus der Hand von Anton Demeter, Augsburg, übernommen hatte. Nur sehr kurze Zeit walteten die Genannten ihrer Aemter, bis am 1. Mai 1882 in

ROBERT schäfte berufen kenntnis einer Auf- noch von Seiten erscholch einem Amt



ROBERT WÄCHTLER
 * 6. 4. 1858, † 8. 2. 1917.
 Schriftleiter des Zentralblattes von 1882—1890.

WÄCHTLER ein Mann zur Leitung der Redaktionsgewurde, der mit wachsender Sach-, Personen- und Geschäftsgabe gerecht wurde, welche ihm im allgemeinen nicht leicht, schwert wurde, von denen man eine Beschränkung der zu nötigen Aktionsfreiheit am allerwenigsten erwartet hätte.

Mit einer nur ihm von allen Seiten konnte er später, gewohlbestelltes Haus worten. Herzog silberne Medaille. in dem Werdegang

einem Zitherfreunde möglichen Ausdauer bot er den sich entgegenstellenden Gegnern die Stirn, und mit Genugtuung schätzt von Freund und Feind, am 31. Dezember 1890 ein seinem Nachfolger, Hans Thauer, München, überant-Maximilian verlieh ihm für seine Verdienste die große Ehre seinem Wirken, das einen bedeutsamen Merkmstein des Verbandes darstellt.

Wenden wir uns nun zur Verbandsleitung zurück. Anton Kabatek hatte am 1. April 1881 sein Amt als erster Vorsitzender niedergelegt, um in Louis Deichmann bis zu seiner endgültigen Wahl in Augsburg einen Vertreter und bis 1. Juni 1882 einen Ersatzmann zu finden, dessen weitgehende Begeisterung für den Verband auch als Kassierer verdiente Anerkennung gefunden hatte.

Der mittlerweile stattgehabte Kongreß in Augsburg vom 3. bis 5. September 1881 gab bereits ein Zeugnis von den mannigfachen Veränderungen in der Leitung; der Geist des Weimarer Programms hatte anderen Gesichtspunkten weichen müssen, ohne daß man einer bestimmten Richtung nachging — aber nur bis zum Leipziger Kongreß am 28. August 1882. Unstreitig war dieser unter unverkennbarem Einfluß auf Oswald Richter, Hannover, und Robert Wächler, Hamburg, von Max Alberts Eingebungen ausgestattet, denn in seiner Absicht lag es, diesem Kongreß nach seiner Rückkehr aus Karlsbad beizuwohnen. Leider war es anders bestimmt in Gottes Rat. Der verdiente Mann sollte nur noch Bestimmungen von seinem Schmerzenslager treffen. Karlsbad beschleunigte nur, anstatt ihm die erhoffte Genesung zu bringen, seine Auflösung, und am 4. September 1882 schloß er die Augen für immer, um seinem ihm am 6. Januar voraufgegangenen Mitarbeiter Kabatek in die Ewigkeit zu folgen.

Man mochte über das künstlerische Wirken und Trachten dieses in der Vollkraft seiner Jahre dahingerafftten Mannes noch so geteilter Meinung sein, in einem Punkte mußte man übereinstimmen: daß ihn an selbstloser Hingabe für die Zither kaum ein Zeitgenosse erreicht, geschweige denn übertroffen hat.

Die Beerdigung in Berlin statt. entworfenes Denkbleibender Erinne-

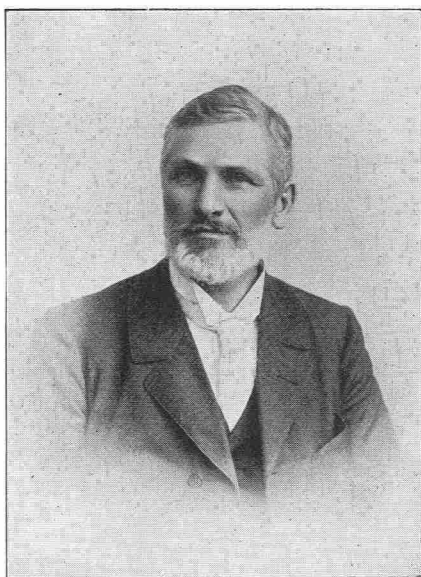


Alberts fand am 7. 9. 1882 auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof Sein Grab schmückt ein vom Bildhauer Paul Pietsch mal, das treue Verbandsfreunde ihn in dankbarer und rung gestiftet haben.

Viel zu früh trat gebliebenen Kräfte Widerstreit der Meisitzstand zu behaupten konnte sie sich nicht hat neues Leben vorbereiten helfen und vielversprechenden Kräften die Wege geebnet. In erster Linie sei hier genannt der an Stelle des von seinem Amte zurückgetretenen Herrn Deichmann in Leipzig zum ersten Vorsitzenden gewählte Herr Josef Goerlich, Breslau.

nun an die Verbandsleitung die Aufgabe heran, die ihr zu sammeln, sich ihrer Gegner zu erwehren und in dem nungen, ihres so zielbewußten Führers beraubt, ihren Be- rühmen, immerhin hat sie das Feld zu behaupten gewußt, rühmen, immerhin hat sie das Feld zu behaupten gewußt, rühmen, immerhin hat sie das Feld zu behaupten gewußt,

Ein halbes Men- war, seine freien gewidmet, und die



JOSEF GOERLICH

† 6. 8. 1908.

1. Vorsitzender des Verbandes von 1883—1885 und von 1893—1908.

schenalter hindurch hat Goerlich, der von Beruf Kaufmann Stunden, seine besten Kräfte in idealster Weise dem Verbande Trauer bei seinem Hinscheiden war allgemein.

In einem Nach- Wahrheitsliebe, wie treuer Pflichterfüll- alle Zeiten.“ Das aus Dankbarkeit ge-

ruf des Verbandsvorstandes heißt es: „Seine Offenheit und er immer das Beste gewollt und wie er als leuchtendes Vorbild lung wirkte, werden in dankbarer Erinnerung bleiben für Grab Goerlichs schmückt ein von Verbandsmitgliedern stiftetes Denkmal.

Auf der Tagung in Hannover (15. bis 17. September 1883) standen u. a. die von der Fünfer-Kommission (Oswald Richter, Placidus Lang, Johannes Pugh, Karl Umlauf, Gustav Hermann) erstatteten Gutachten über einheitliche Bezeichnung und Notation für die Zither zur Beratung. Von besonderem Interesse war auch der Beschluß, mustergültige Zithermusik durch ein Preisausschreiben zu fördern. Im April 1884 wurden zur Durchführung dieses

Beschlusses die Herren W. Tappert, Berlin, Gustav Herrmann, Berlin und Adolf Maurer, Chicago, zu Preisrichtern ernannt. Das Ergebnis war folgendes:

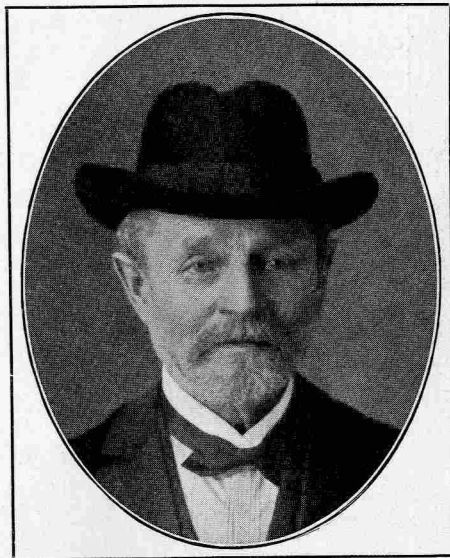
Johannes Pugh, Originalkomposition (Quartettino in G-moll), erster Preis,

B. Mitterer, Bearbeitung des Chors aus Händels „Judas Maccabäus“, zweiter Preis,

Hans Thauer, Marsch von Kalliwoda, Bearbeitung, dritter Preis.

Diese drei Werke gingen in den Besitz des Verbandes über, der damit den Grundstock für seinen Verlag legte.

Der siebte Kon-
(29. 8. bis 1. 9.)
liothekverwaltung
Bibliothekars ent-



JOHANNES PUGH, ALTONA/ELBE
Ehrenmitglied des Verbandes.

groß fand die Verbandsfreunde in Hamburg wieder (1884). Zum Verbandsdirigenten in Verbindung mit der Bibliothek wählte die Versammlung, da Pl. Lang von der Amtslast des Bundes zu sein wünschte, Gustav Herrmann, Berlin.

HERRMANN
prinzipien. Als
seiner Leitung abge-
Leistungen — vor-
Verband ernannte
antwortungsvolles



GUSTAV HERRMANN
* 19. 2. 1850, † 17. 12. 1903.
Verbandsdirigent von 1884—1900.
Ehrenmitglied des Verbandes.

war ein Schüler Max Alberts und eifriger Verfechter der Verbands-Dirigent des Verbandes hat er Hervorragendes geleistet, die unterhaltenen Verbandskonzerte waren — gemessen an den damaligen bildlich zu nennen. Auch als Solist war er erfolgreich tätig. Der ihn in Anerkennung seiner Verdienste im Jahre 1900, als er sein Ver-Amt wegen Krankheit niederlegen mußte, zum Ehrenmitgliede.

Am 25. April 1885
neue seine Kraft dem
seinem Scheiden aus
desselben Jahres an-
Berlin, als ersten
Braunschweig

Herr K. Kniepp, Paderborn, bestellt, nachdem Herr Lang dieses Amt niedergelegt hatte. Kniepps stark ausgeprägte Individualität konnte sich nur an führender Stelle behaupten, er wußte eine entschiedene Feder zu führen und hat darum namentlich dem Zentralblatt schätzenswerte Dienste geleistet. In seine Zeit, welche besonders Deichmanns Interesse am Verband neu belebte, fällt auch die erste planmäßige Anbahnung gemeinsamer Bestrebungen zwischen unserem Verbands und dem Südbunde im Juni 1887. Wie weit Kniepp daran Anteil nahm, ist aus seinen Beiträgen im Zentralblatt nicht ersichtlich, sicher aber ist es, daß er für sein temperamentvolles Handeln im Verbands reichen Stoff vorfand.

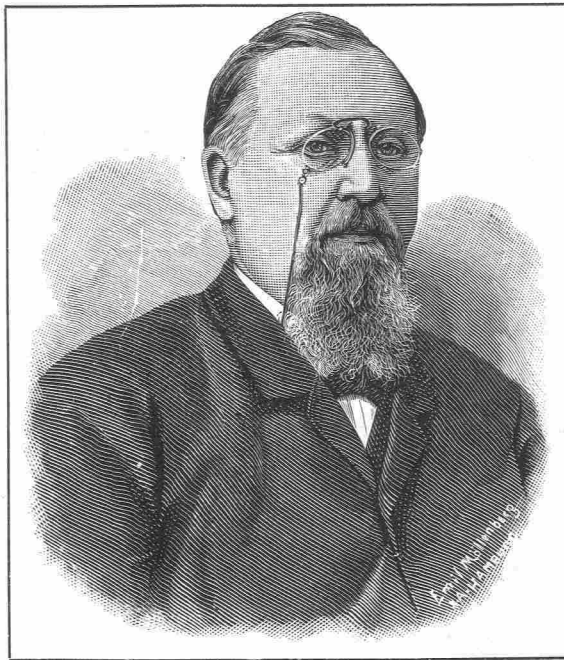
Der zehnte Kongress des Verbandes, fand daher in sinnvoller Weise in Berlin (9.—12. Oktober) dankenswerter Gedenkung statt.

Im Jahre 1888 fiel der Plan der Verbrüderung vom 4. bis 7. Oktober 1888 in Köln. Der 12. Kongress in Berlin als dessen vornehmster, durch welchen im Verbandsprinzip verfaßten Schulwerken Unterricht zu erteilen. Die Jahresversammlung brachte uns den Redaktionswechsel mit der durch den Erfolg der Jahre glänzend bewiesenen Hoffnung, ohne in Robert Wächtler einen Freund zu verlieren, einen seiner und des Verbandes würdigen Schriftleiter in Hans Thauer wieder gewonnen zu haben. (Das Wirken Thauers wird noch eingehend gewürdigt werden.)

Das Jahr 1891 befaßte sich nur mit Vorbereitungen des 13. Kongresses in Kassel (3.—5. Oktober). Stimmung, Erfolg und Verlauf hat uns der Berichterstatter zwar als „trefflich“ geschildert; jener große Zug aber, der den Gründungskongress auszeichnete, dünkt uns darin zu fehlen. Die mechanische Spule des Jahres 1892 übertraf jene des Vorjahres noch um einige Ruhegrade. Im November schied Rudolf Nikkel als Vorsitzender aus dem Vorstände, um sich in dem Kollegium den Kassengeschäften zu widmen. Nur einen Gewinn von Bedeutung haben wir aus dem Jahre herübergenommen: das Reglement zur Lehrprüfung.

Der in der Zeit vom 2.—4. September 1893 in Berlin abgehaltene 14. Kongress war namentlich mit einem seltenen materiellen Erfolg gekrönt. Josef Goerlich übernahm auf Wunsch Paul Dorn's das erledigte Amt des ersten Vorsitzenden zum zweiten Male (vgl. die Ausführungen auf Seite 11).

Einen selten harmonischen Verlauf nahm der 15. Kongress in Leipzig, in der Zeit vom 21. bis 23. September 1895. Er hatte auch einen schönen Erfolg insofern zu verzeichnen, als sich alle namhafteren Vereine Leipzigs dem Verbandsverbande anschlossen.

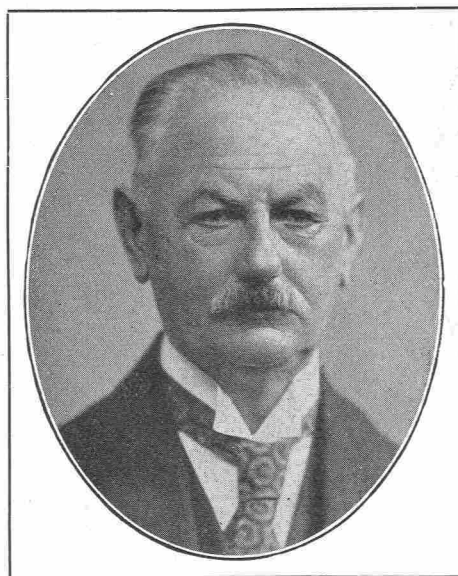


KARL KNIIPP
* 1832, † 23. 11. 1889.

Der 15. Kongress brachte gleichzeitig das zehnte Wiegenfest dem zur Zeit 38 Vereine angehören. Die Tagung reicher Weise an dem Orte statt, wo der verstorbene Verbandes, Max Albert, lebte und wirkte: September 1887). Der Kongress hatte u. a. den Gegenstand zur Tagesordnung, dessen bereits Erdenbe: die erste Anbahnung gemeinsamer Bestrebungen mit dem Süddeutschen Zitherbunde.

Der für Köln geplante elfte Verbandstag aus und derung mit dem Südbund dadurch ins Wasser. Der 1889 in Magdeburg stattgehabte 11. Konferenz die Zulassung von Einzelmitgliedern zum 1890 rührten sich allerorten die Hände, um den Chemnitz (6.—8. September) vorzubereiten, lichste Errungenschaft der „Revers“ zu bezeichnen sich die Unterzeichner verpflichten, nur nach

In Hans Schmidt, Herrn Nikkel Thauer in jahresmeister, Leiter der „excellence“ überaus



HANS SCHMIDT, MUENCHEN
Ehrenmitglied des Verbandes.

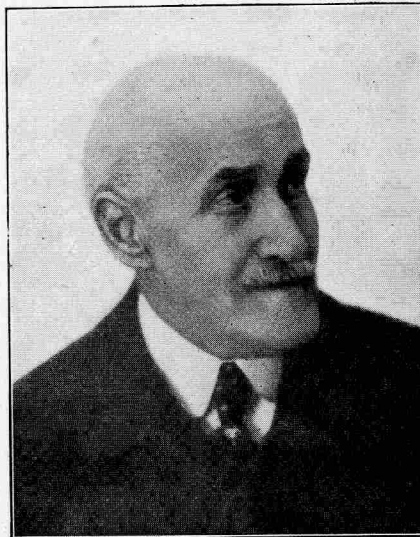
München, erhielt der Vorstand an Stelle des ausgeschiedenen einen Kassierer, der in Gemeinschaft mit seinem Freunde langer, unermüdlicher Arbeit dem Verbandsverbande als Schatz-Expedition des Zentralblattes und Vorstandsstütze „par wertvolle Dienste geleistet hat.“

Die Leipziger Männer. Sie ernannte Ott zu Ehrenmitglied Befugnisse er-Gust. Herrmann, Chicago, Franz von Paula Ott und Hans Thauer, München, zu Verbandslehrern h. c., und so konnten auf der 16. Verbandstagung in Dresden (26.—28. September 1896), die alle Erwartungen weit übertraf, die ersten Verbandslehrer-Prüfungen stattfinden.

Der 17. Kongreß fand erst im Jahre 1898 in der Zeit vom 6. bis 10. August in M ü n c h e n statt; die für das Jahr 1897 vorgesehene Tagung in Magdeburg mußte leider ausfallen. In München war man bestrebt, den Plan einer Verschmelzung von Nord und Süd wieder neu zu beleben. Der Gedanke einer Verbrüderung war also schon immer lebendig. Eine Einigung ist, wie wir heute zu unserem Bedauern feststellen müssen, bisher nicht zustande gekommen.

Die Münchener Tagung erhielt eine besondere Note dadurch, daß Josef H a u s t e i n als Solist mitwirkte.

Der 18. Kongreß berufen, um wecken zu regeren Vertretern des Nord- allem Eifer des Gör- jeder Beziehung ein



JOSEF HAUSTEIN

* 5. 8. 1849, † 20. 8. 1926.

Ehrenmitglied des Verbandes.

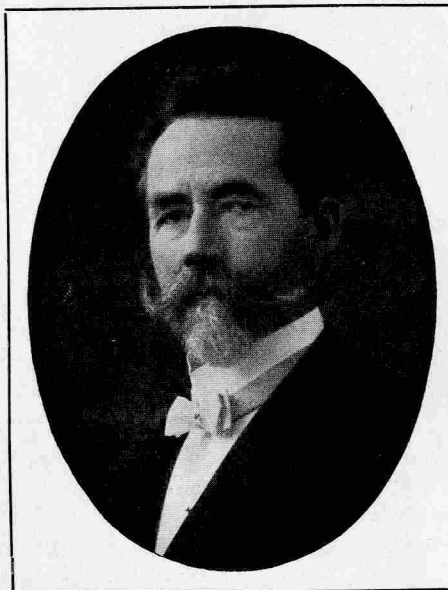
war vom 22. bis 25. September 1899 nach G ö r l i t z ein- einen fruchtbaren, aber stillen Winkel im Zitherreich aufzu- Taten, ferner um unter Umständen auch mit den maßgebenden böhmischen Zitherbundes einige Fühlung zu gewinnen. Bei litzer Vereins war das ein Trugschluß, das Ergebnis war in negatives.

Um einer frühe- 19. Tagung in der Mauern statt. Sie Einzelheiten als ge- Tagesordnung in der Vorbereitung einer gemeinsamen Tagung mit dem Süddeutschen Bunde vollauf bewußt war. Der hoch- verdiente, bisherige Verbandsdirigent mußte krankheitshalber sein Amt niederlegen und Hans T h a u e r trat an seine Stelle. Er hatte nun glücklich, da das Amt des Bibliothekars mit dem des Dirigenten vereint war, d r e i Aemter zu vertreten.

Als uns Thauer am 3. Juni 1924 durch den Tod entrissen wurde, da trauerte die ganze Zitherwelt mit uns um den Verlust eines ihrer verdienstvollsten Männer. Der Name T h a u e r ist mit der Geschichte unseres Verbandes auf das engste und innigste verbunden; Verband und Thauer waren gewissermaßen ein Begriff.

ren Wahl Magdeburgs gerecht zu werden, fand die Zeit vom 31. August bis 3. September 1900 in Magdeburgs hatte wieder die normale Färbung und konnte bis auf wenige lungen gelten, umsomehr, als man sich der Bedeutung der

Mit tiefer Liebe Konsequenz seine Landsleute in



KAMMERVIRTUOS HANS THAUER

* 3. 9. 1848, † 3. 6. 1924.

Langjähriger Schriftleiter des Zentralblattes und musikalischer Leiter des Verbandes.

hing Thauer an seinem Lehrer Albert, und mit welcher er dessen Lehren verfocht, das haben vor allen Dingen München erfahren.

Thauer ist der wesen; ohne Rück- er an den Prinzipien ausgesetzt war. Seine folge geführt: den der Boden geebnet!

Wirken zu verdanken. Was Thauer uns als Schriftleiter des Zentralblattes in mehr als 30 Jahren gewesen ist, das wissen wir alle wohl am besten selbst. Seine pädagogischen Fähigkeiten wußte er auch in geistreichen Artikeln dem Zentralblatt dienstbar zu machen, und mancher Leser wird sich an ihnen gebildet haben. Es würde im Rahmen dieser Festschrift zu weit führen, das Wirken Thauers ausführlich zu schildern, wir müssen uns vielmehr auf das Vorstehende beschränken. Thauer war Inhaber der großen silbernen Medaille S. K. H. Herzogs Maximilian in Bayern, des nassauischen Ordens für Kunst und Wissen-

schaft und der vom Süddeutschen Bunde verliehenen Medaille für hervorragende Leistungen. Das schlichte Grabdenkmal, das der Verband dem verdienten Kämpen gesetzt hat, legt Zeugnis ab von der Verehrung für den teuren Toten; wir werden seiner immer in unauslöschbarer Dankbarkeit gedenken.

Kehren wir zurück zum Jahre 1901. Es brachte als Hauptergebnis die *g e m e i n s a m e* Tagung mit dem Süddeutschen Zitherbunde. Die Tagung fand vom 23. bis 26. August 1901 in Weimar statt und stand unter dem Protektorat Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach. Sie war von besonderer Bedeutung, da sich die beiden größten Verbände zur gemeinsamen Arbeit in dem Ringen nach Einmütigkeit, Vertiefung des Einheitsgedankens zur Wahrung unserer Interessen die Hände reichten. Auch die Oesterreichischen Zithervereinigungen hatten ihre Vertreter entsandt.

Die Weimarer Tagung steht wohl noch im Gedächtnis aller Teilnehmer als eine machtvolle Kundgebung für unsere zitheristischen Bestrebungen. Die Wogen der Begeisterung gingen damals hoch; alles, was Namen hatte in der Zitherwelt, stellte sich in selbstloser Weise zur Verfügung und half mit zum guten Gelingen. Erwähnt werden soll u. a. die tatkräftige Mitarbeit des Herrn Adolf Arnold, der manche wertvolle Anregung gab und unter Mitwirkung berufener Kräfte eine umfangreiche, sehr interessante Festschrift herausgab. Auf seine Anregung wurde auch ein sogen. „historisches Vorkonzert“ eingelegt, das die alte Literatur (von Petzmayer bis Umlauf), das Uebergangsstadium (von Graßmann bis Albert) und die neue Literatur (von Albert bis Haustein) unter Berücksichtigung — soweit dies bei der kurzen Geschichte der Zithersliteratur möglich war — des *S t i l e s* und der *F o r m* im Spiel veranschaulichte. Nicht zuletzt stellte diese Veranstaltung auch einen Akt der Pietät dar. Das Hauptkonzert fand in dem vom Großherzog von Weimar zur Verfügung gestellten Hoftheater statt und stand unter der Leitung von Kammervirtuos Thauer und Gymnasialoberlehrer Stritzinger. In der gemeinsamen Sitzung wurde zwischen dem Verband deutscher Zithervereine und dem Süddeutschen Zitherbunde ein Allianzvertrag geschlossen, der beide Verbände zur Verfolgung gleicher Ziele verpflichtete.

Den 21. Kongreß hielt der Verband vom 6.—8. September 1902 in *P l a u e n i. V.* ab und verband damit gleichzeitig die Feier seines 25-jährigen Bestehens. Ihm gehören zur Zt. 40 Vereine, 133 Einzelmitglieder und 3 Ehrenmitglieder an. Zur Aussprache standen u. a. die Berichte der im Vorjahre gewählten Kommission betr. Feststellung aller Zeichenvorschriften über die Notierung der Spielarten, Bestimmungen über Mensurverhältnisse auf der Zither, bzw. über den einheitlichen Zitherbau. Im April 1904 konnten auf Grund eingehender Beratungen dann die diesbzgl. Bestimmungen im Fachorgan veröffentlicht werden. Eduard Lang, Augsburg, wird zum Verbandslehrer h. c. ernannt, während Edwin Schiffel, Dresden, in das erweiterte Vorstandskollegium als Bibliothekar und stellvertretender Dirigent gewählt wird. Herr Schiffel mußte indes wegen anderweitiger Inanspruchnahme schon Ende 1904 seine Aemter wieder niederlegen, was allgemein bedauert wurde.

Das Jahr 1903 war wieder ein Ruhejahr. Es wurden Kräfte gesammelt, um die vom 17. bis 20. September 1904 in *L e i p z i g* stattfindende 22. Tagung besonders glanzvoll zu gestalten. Eine Reihe der bekanntesten Solisten war zur Mitwirkung herangezogen worden, und so erhielt man ein interessantes Bild von den verschiedenartigsten Auffassungen und der Spielweise. Von den auf der Tagesordnung stehenden Punkten seien erwähnt: Einführung eines einheitlichen Formats für Zitherkompositionen, Einsetzen von Einteilungsbuchstaben bei Chorwerken, Bekämpfung aller sogenannten „Auch“-Zithern, so daß die Versammlung recht anregend verlief.

Die Versammlung ehrte das verdienstvolle Wirken der Zithervirtuosen Anton Smetak, Zürich, und Lorenz Obermaier, München, durch Ernennung zu Verbandslehrern h. c.

Der mit großer Begeisterung auf dem Weimarer Kongreß geschlossene Allianzvertrag war durch gewisse Vorkommnisse im Laufe des Jahres 1905 getrübt worden und brachte schon auf der 23. Tagung in *C h e m n i t z* (vom 9.—12. 9. 1905) die formelle Lösung. So fand eine mit Liebe und Idealismus zustande gekommene Interessengemeinschaft einen wenig erfreulichen Abschluß.

Die Chemnitzer Tagung befaßte sich neben verschiedenen Satzungsänderungen insbesondere mit den Berichten der Agitationsmitglieder, die von ihrer Werbearbeit im allgemeinen Erfreuliches berichten können; namentlich in Sachsen fassen unsere Bestrebungen immer festeren Fuß. Auch diese Verbandstagung bescherte uns einen neuen Verbandslehrer h. c.: Johannes Pugh, Altona.

Auf Anregung des „Neuen Hannoverschen Zithervereins“ tagte der 24. Kongreß vom 1.—3. 9. 1906 in Hannovers Mauern. Die seit Jahren schwebende Angelegenheit betr. Einführung einer einheitlichen Mensur steht wieder im Vordergrund aller Beratungen. Durch Einbringung geeigneter Vorschläge (Herren Obermaier und Tiefenbrunner) kommt man der Sache zwar wesentlich näher; es sollen jedoch vorerst noch weitere Schritte unternommen werden, bevor man zu einer endgültigen Beschlußfassung schreiten will. Im Anschluß an die Berichte der Agitationsmitglieder nimmt der Vorsitzende Veranlassung, die positiven Erfolge des Herrn Bernert hervorzuheben, der unermüdlich und hervorragend im Interesse des Verbandes gewirkt habe. Ein Antrag des letzteren, die Einteilung des Verbandes in Gaue in Erwägung zu ziehen, wird, da im allgemeinen keine Stimmung dafür herrscht, bis auf weiteres zurückgestellt. Die Frage des Zusammenschlusses aller Verbände steht auch jetzt wieder zur Erörterung, aber man ist sich darüber klar, daß es zu einer Einigung kaum kommen wird bei dem Partikularismus, der im Zitherreiche herrscht; namentlich die leidige „Schlüsselfrage“ bildet wieder allerorten das große Hemmnis. Trotzdem erfolgt eine eingehende Besprechung über einen nach München einzuberufenden „Internationalen Zitherkongreß“. Nach wie vor ist eben der Verband Deutscher Z. V. bestrebt, in gutem Einvernehmen mit den anderen Verbänden zu leben, was im Schlußsatz eines damaligen Aufsatzes von Goerlich, betitelt „Irrungen und Wirrungen“, besonders zum Ausdruck kommt:

„Sei dem nun zunächst, wie ihm wolle, keinesfalls beabsichtigen wir weder auf unserem beschrittenen Wege umzukehren, noch mit dem uns bislang in kongenialem Streben nahestehenden Süddeutschen Zitherbund über unsere Abwehr hinaus in Kontroverse zu bleiben. Wir ändern an unserem Standpunkt nichts, hoffen aber, wo es nur immer beliebt wird, in freundnachbarlicher Föhlung zu bleiben, so sehr uns auch das Auseinandergehen unserer Meinungen mit aufrichtigem Bedauern erfüllen muß.“

Im Juni 1907 meldet der Verband, Franz Ott als im vollen Gottesfindet der Vorsitzenden



FRANZ VON PAULA OTT
* 2. 7. 1822, † 7. 5. 1907.
Ehrenmitglied des Verbandes.

„Wenn Ott auch sich als Mensch und tes Denkmal gesetzt. Musikzweige zum Einigkeit und Anermeinen Musikpflege, und ihren Anhängern, immer in Wort und

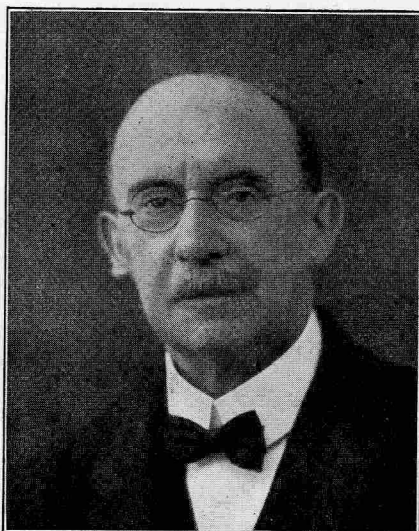
Da dringliche Besprechungen nicht vorliegen, fällt lt. Vorstandsbeschuß im Jahre 1907 der Kongreß aus. Der 25. Kongreß in München (5.—7. 9. 1908) stand im Zeichen der Trauer: Josef Goerlich, der verdienstvolle, langjährige Vorsitzende, war kurz vorher gestorben. Sein Tod hinterließ eine große, recht fühlbare Lücke; der Schriftleiter des Zentralblattes verliert in ihm einen seiner hervorragendsten und treuesten Mitarbeiter.

Der Münchener Kongreß gewann insofern ein erhöhtes Interesse, als zum ersten Male seit Bestehen des Verbandes sich die österreichischen Freunde korporativ am Kongreß beteiligten — umgekehrt besuchten unsere Verbandsfreunde die österreichische Tagung in Salzburg. — Die Versammlung wählte an Stelle des verstorbenen Herrn Goerlich das langjährige, rührige Vorstandsmitglied Paul Dorn zum ersten Vorsitzenden.

uns das Zentralblatt das Hinscheiden des Ehrenmitgliedes des von Paula Ott, der kurz vor Vollendung seines 85. Geburtstages, gnadentum gestorben ist. In dem Nachruf des Verbandes de warme Worte der Anerkennung für den Verstorbenen:

nichts geschaffen hätte, was ihn uns unvergessen macht, so hat er Zitherfreund seltenster Art in unseren Herzen ein nachahmenswer-Nimmer hat ihn der Glaube, daß wir es mit einem pflegenswerten Frommen aller zu tun haben, noch die Hoffnung auf dereinstige kennung des Tonwerkzeuges als vollberechtigter Faktor zur allgenoch weniger aber die Liebe verlassen, mit welcher er der Zither niemals das Endziel der Kunst vergessend, jedem das Seine lassend, Schrift nach Versöhnung der Gegensätze trachtend, treu geblieben ist.“

Dorn, der u. a. Weise bekleinie erlahmender Ar-Verbandes geleitet, Albert Bernet Mitarbeiter; er über-



EHRENVORSITZENDER PAUL DORN, LEIPZIG
1. Vorsitzender des Verbandes von 1908—1920.

das Amt des Schriftführers 28 Jahre lang in vorbildlicher det hat, war der Treuesten einer; mit größtem Interesse und beitsfreude hat er auch als Vorsitzender die Geschäfte des und wir sind ihm zu größtem Dank verpflichtet. In Herrn erhielt der Verbandsvorstand einen weiteren tatkräftigen nahm das Amt des Schriftführers.

Zur Aussprache prüfungen. Die Fraklärt, die Lösung ziellen Leistungen. Die Mensurverhältnisse für die Zither werden nach Referaten der Herren Tiefenbrunner, Thauer und Obermaier nunmehr endgültig festgelegt. Auch die Münchener Tagung befaßt sich wieder mit Einigungsbestrebungen und nimmt Stellung zur Abhaltung eines „Allgemeinen Zithertages.“

Herr Graf Preysing wird in Anerkennung seiner Verdienste um die Zithersache zum Ehrenmitgliede ernannt.

In der Zeit vom in Dessau Aribert von Anhalt, dem war ein Ehrensehensten Dessauer lichen Tatsache war in ganz besonderem wodurch wieder ein-Musikwelt auf die



MAX GRAF VON PREYSING-LICHTENEGG
* 30. 5. 1849, † 23. 1. 1926.
Ehrenmitglied des Verbandes.

4. bis 6. September 1909 tagte der 26. Kongreß und zwar unter dem Protektorat Sr. Hoheit Prinz der dem Kongreß persönlich beiwohnte. Außer-ausschuß gebildet worden, dem die ange-Musikkapazitäten angehörten. Dieser erfreues zuzuschreiben, daß sich die öffentliche Kritik Maße mit den Konzertveranstaltungen befaßte, mal die Aufmerksamkeit der allgemeinen Zither gerichtet wurde.

Im März 1910 früheren 2. Schrift-Berlin. Koerner, der

begründer unseres Verbandes und Gründer des ersten Zithervereins überhaupt (des Berliner Zitherklubs von 1858), einer von Alberts „alter Garde“. Er hat sich namentlich in den Jahren, wo er ein Vorstandsamt bekleidete, große Verdienste erworben.

Die 27. Tagung in Meissen (vom 2. bis 4. 9. 1911) und die 28. Tagung in Frankfurt a. M. (vom 31. 8. bis 2. 9. 1912) schließen sich ihren Vorgängern würdig an. In den Sitzungen wurden vorwiegend innere Angelegenheiten des Verbandes behandelt. Der rührigen Tätigkeit der Agitationsmitglieder ist es zu verdanken, daß die Mitgliederzahl ständig steigt. Z. Zt. gehören dem Verbands 63 Vereine, 253 Einzelmitglieder und 2 Ehrenmitglieder an.

Wir nähern uns jetzt den Jahren, die die meisten unserer heutigen Verbandsmitglieder selbst miterlebt haben. So dürfte der 29. Kongreß in Berlin vom 6. bis 8. September 1913 noch vielen in bester Erinnerung sein. Hans Thauer legte nach Jahren erfolgreichen Wirkens den Taktstock nieder (der Verband belohnte seine treue, uneigennützigte Arbeit durch Ernennung zum Ehrenmitgliede), und Paul Spiegelberg, der heute noch die musikalische Leitung im Verbands innehat, wurde sein Nachfolger.

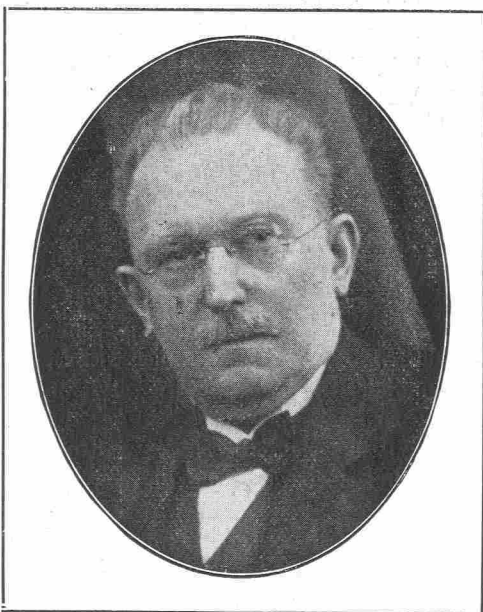
berichtet das Zentralblatt von dem Ableben des führers des Verbandes, Heinrich Koerner, ein Alter von 81 Jahren erreicht hat, war Mit-

glied des Verbandes, Heinrich Koerner, ein Alter von 81 Jahren erreicht hat, war Mit-

SPIEGELBERG Befähigung als bewiesen. Unter sei-Verbandschöre in folgt willig und gern Siebzigjähriger in der Sache — ein

Die Berliner Ta-unselige Weltkrieg tiefe Wunden. Der Welche Arbeit mußte Fühlung mit den

Vorstand in der Kriegszeit und der später folgenden, sich ebenso katastrophal auswirkenden Inflationszeit, das Zentralblatt? Von seinem Weitererscheinen hing sehr viel ab, war es doch jetzt nur noch das einzige Bindeglied zwischen Vorstand und Mit-



PAUL SPIEGELBERG
* 12. 2. 1859.
Dirigent des Verbandes seit 1913.

(„Papa“ Sp., wie er gern genannt wird) hat seine Dirigent in nun schon fast 15 jähriger Tätigkeit zur Genüge ner bewußten Stabführung haben die Aufführungen der den letzten Jahren eine stete Steigerung erfahren. Man seinem Taktstocke. Und wenn er ihn heute als bald noch jugendlichem Feuer führt, dann ist er ganz bei würdiger Repräsentant unseres Verbandes.

gung sollte für mehrere Jahre die letzte gewesen sein. Der 1914—1918 schnitt naturgemäß auch unserem Verbands für 1914 in Bautzen vorgesehene Kongreß mußte ausfallen. nun aufgewendet werden, um nur die notwendigste Mitgliedern zu halten. Wieviel Sorge verschaffte dem

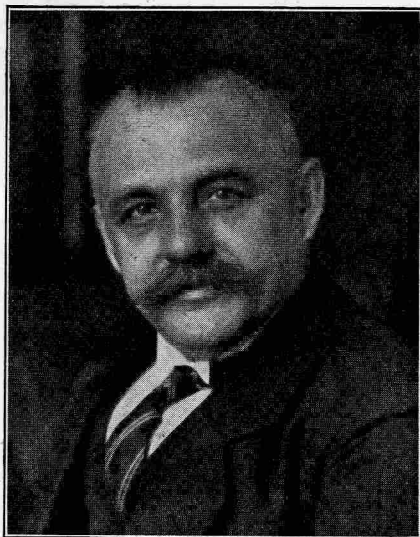
gliedern. Daß unser Fachorgan trotz der Nöte der Zeit ununterbrochen erscheinen konnte, ist das Verdienst des Verbandsvorstandes, namentlich des Herrn Thauer und besonders hoch anzuschlagen. Der Krieg hinterließ leider auch große Lücken in den Reihen der Unsrigen. Mancher brave Zitherspieler starb den Heldentod. Ihrer wollen wir immer in Dankbarkeit gedenken; sie sollen uns unvergessen bleiben!

Nach 7jähriger Trennung konnten sich die Verbandsmitglieder auf dem 30. Kongreß in Leipzig (vom 18. bis 20. Sept. 1920) wieder die Hände drücken. Von größter Wichtigkeit war es nun, die Verbindung mit den Vereinen und Mitgliedern wieder herzustellen. Ungemein schwierig war es, die Zitherfreunde nach den Jahren der Qual und Drangsal und einem so unerwartet unglücklichen Kriegsausgang wieder für unsere Bestrebungen zu begeistern. Aber die alte Treue hat gesiegt. Nach und nach vernarbten die Wunden und man wandte sich wieder der Zither, der Trösterin auch des Leides, zu. Und der Verband konnte wieder einen ständigen Zugang an Mitgliedern buchen.

Wohl als Folge des Krieges anzusehen, der die Menschen in seinem Leid enger aneinander geschlossen hatte, war der auf der Leipziger Tagung im Einvernehmen mit dem Süddeutschen Bund und dem Verband Westdeutscher Zithervereine wieder eingebrachte Antrag auf Verschmelzung der Verbände zu einem deutschen Bund. Der Gedanke wird wohl nie aussterben — ob er jedoch je einmal verwirklicht wird? Hoffen wir es!

Die Vorstandswahl bescherte uns eine Reihe neuer Männer; Paul Dorn, der langjährige, verdiente Vorsitzende, mußte aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amt zurücktreten.

Der Verband erheute noch in wir eine Persönlich-Idealismus für den



ALBERT BERNET, DÜSSELDORF
1. Vorsitzender des Verbandes seit 1920.

hielt in Albert Bernet einen vollwertigen Nachfolger, der vorbildlicher Weise unseren Verband leitet. In ihm besitzen wir die frei von allen Nebeninteressen einzig und allein aus dem Verband lebt und wirkt.

Er ist die Seele der Massen zusammen, und, was das wichtigste ist, er ist ein Mann der Tat, der weiß, was er will. Ob-fachmann im eigentlichen Sinne des Wortes, ist er dennoch der wahre Führer, dem wir unbedingt vertrauen dürfen. Bernets Hauptverdienst ist es, die öffentlichen Konzertveranstaltungen bei den Kongressen reorganisiert und sie in streng künstlerische Bahnen gelenkt zu haben. Wir dürfen nur wünschen, daß er dem Verbandsverbande noch recht lange in ungebrochener Kraft erhalten bleiben möchte.

Die Geschäftsstelle des Zentralblattes war bereits im Januar 1920 nach Gotha verlegt worden. Hans Schmidt, München, hatte die Bürde lange genug getragen und die Ruhe wohlverdient. In Leipzig wurde ihm dies durch die Ernennung zum Ehrenmitglied bestätigt.

Das Amt des Kassierers des Verbandes und des Leiters der Geschäftsstelle des Zentralblattes ist wohl eins der undankbarsten. Und welche Summe an Arbeit hier bewältigt werden muß, davon dürften sich nur die wenigsten Außenstehenden einen rechten Begriff machen. Umso erfreulicher ist es, daß sich trotzdem immer wieder Männer fanden, die im Interesse unseres Verbandes die Bürde auf sich nahmen. Seit dem Abgang Hans Schmidts verwaltet diese verantwortungsvollen Ämter in aller Stille und Bescheidenheit, dabei aber größter Gewissenhaftigkeit unser lieber Paul Lehnert, Gotha.

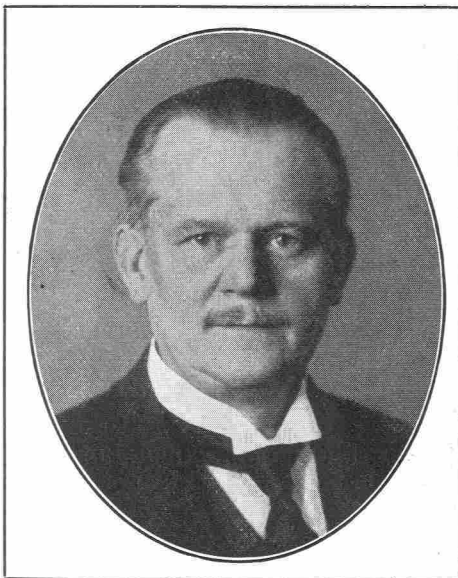
Unermüdlich ist die größten zu erleichtern, sollte



PAUL LEHNERT, GOTHA
Kassierer des Verbandes; Leiter der Geschäftsstelle des Zentralblattes.

er in seinen freien Stunden für den Verband tätig. Auf ihm lasten Sorgen, und ihm diese, soweit das in unseren Kräften steht, unsere vornehmste Aufgabe sein.

Vervollständigen Streich, bekannten Haustein, das er heute noch in



HEINRICH STREICH, LEIPZIG
Schriftführer des Verbandes.

wir das Bild des in Leipzig neu gewählten Vorstandes: Heinrich ebenfalls ein treuer Zitherkämpfer und Idealist, Gatte der Schülerin Gusti Weber, übernahm das Amt des Schriftführers, mustergültiger Weise bekleidet.

So erhielt der einen Vorstand, dem Männer haben in den Vertrauen in jeder auch an dieser Stelle

Verband am ersten Kongreß nach dem Weltkrieg wieder er volles Vertrauen entgegenbringen durfte. Die leitenden 7 Jahren ihrer Tätigkeit nie versagt und das in sie gesetzte Weise gerechtfertigt. Ihnen gebührt unser aller Dank, der ausgesprochen sei.

Die 31. Tagung in München vom 24. bis 27. September 1921 übertraf alle Erwartungen. Sie war sowohl in künstlerischer als auch finanzieller Beziehung von einem außerordentlichen Erfolg begleitet. Die hervorragenden Leistungen beim Hauptkonzert stellten wohl den Gipfelpunkt des bisher auf den Kongressen Gebotenen dar, und so herrschte begreiflicherweise eine erhöhte Feststimmung. Nach außen hin wirkte sich die wohlgelungene Tagung durch einen starken Mitgliederzuwachs aus.

In dem Vordergrund der sich recht interessant gestaltenden Sitzungen stand der Vortrag Lorenz Obermaier's über die Frage, ob und inwieweit Möglichkeit, Berechtigung und Notwendigkeit zur Errichtung staatlicher Lehrstellen für das Zitherspiel vorhanden sind. Seine Ausführungen lösten lebhaften Beifall aus.

Die Verhandlungen und Vorbesprechungen mit dem Südbund, dem Verband westdeutscher Zithervereine und dem Schwäbischen Verband über den im vorigen Jahr empfohlenen Zusammenschluß haben zu einem greifbaren Ergebnis geführt. Johann Breuer, der Vorsitzende des Westverbandes, der dem Einigungsgedanken ein überaus großes Interesse entgegenbrachte, hatte einen Satzungsentwurf ausgearbeitet, der als Grundlage dienen sollte. München sollte also dazu ausersehen sein, die Gründung des Einheitsverbandes vorzunehmen. Viele Verbände hatten ihre Vertreter entsandt, es wurde debattiert, und das Resultat? — Wieder einmal alles vergebens. Und ein Mann mit trefflichen Eigenschaften, wie Joh. Breuer, der ein Leben lang der Zither gedient hatte, zog sich erbittert zurück.

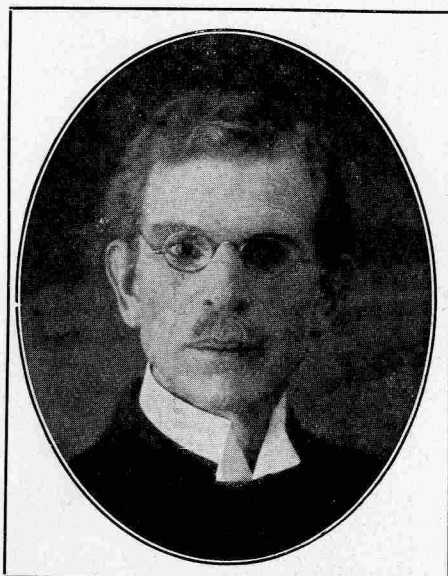
Das war der einzige Wermutstropfen, der in die Münchener Tagung fiel.

Ueber die letzten Kongresse, die uns ja alle noch mehr oder weniger in bester Erinnerung sind und die in künstlerischer Hinsicht erfreulicher Weise alle auf einer beachtenswerten Stufe standen, will ich nur ganz kurz berichten.

32. Tagung vom 16. bis 19. September 1922 in Magdeburg. Max Schulz und W. O. Mickenschreiber werden zu Verbandslehrern honoris causa ernannt. Der Frage der Gaeinteilung wird erneut Interesse entgegengebracht.

Der Hamburger (33.) Kongreß (vom 23. bis 25. September 1923) stand insofern unter einem ungünstigen Stern, als infolge der Ruhrbesetzung durch die Franzosen verschiedene Solisten nicht erscheinen konnten. Trotzdem hat die Tagung einen schönen Verlauf genommen. Die Einteilung der Verbandsvereine in Gae, ein langgehegter Wunsch unseres ersten Vorsitzenden, konnte endlich beschlossen werden. Altmeister Pugh wurde die Urkunde über die Ernennung zum Ehrenmitgliede überreicht.

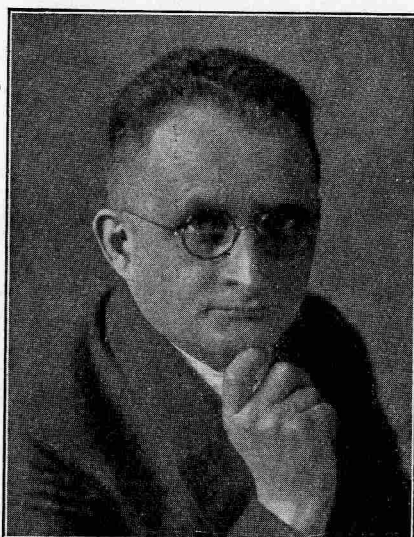
Der erste Vertreter, der Verband im beson-



WILHELM TAFELMEYER, HAMBURG
2. Vorsitzender des Verbandes

sitzende erhielt in Wilhelm Tafelmeyer einen ausgezeichneten Vertreter, der sich um die Zithersache im allgemeinen und um unseren Ver-
banden schon große Verdienste erworben hat.

Zur Unterstützung
schreiber
seit dem Tode



W. O. MICKENSCHREIBER, ESSEN
Schriftleiter des Zentralblattes.

zung des Herrn Thauer wurde W. O. Mickenschreiber in die Schriftleitung des Zentralblattes berufen, für die er Thauer's verantwortlich zeichnet.

Im darauffolgenden Jahre war Dresden als Kongreßstadt gewählt (vom 20. bis 23. September 1924). Die 34. Tagung hatte einen selten starken Besuch aufzuweisen. Sie bot, wenn dies überhaupt möglich war, noch eine Steigerung nach München.

Eine erhebende
gänglichen Ver-
sters. Hans Ludwig,
über die Aufgabe der
rische Einführung
zogen. Die Versamm-
Männer, sie ernenn
Lorenz Ober-
Swoboda zu
zum Verbandslehrer

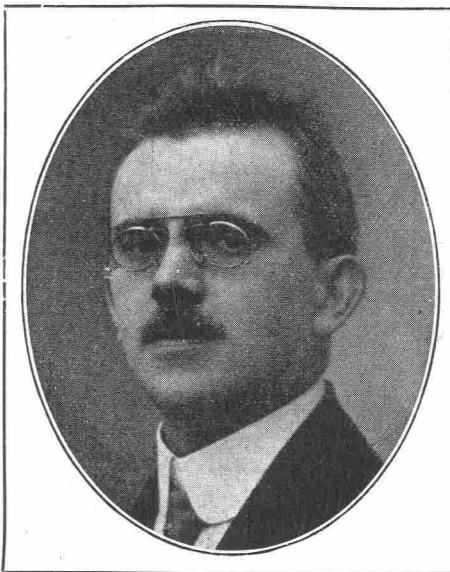


GRABMAL HANS THAUER'S
auf dem Westfriedhof in München.

Thauer-Gedächtnisfeier ehrte die unver-
dienste des 1924 heimgegangenen Mei-
Essen, hielt einen interessanten Vortrag
Zithervereinsdirigenten. Die obligato-
des Zentralblattes wird in Erwägung ge-
lung ehrte eine Reihe verdienstvoller
die Herren Ferdinand Kollmaneck,
maier, Edwin Schiffel und Josef
Ehrenmitgliedern und Adolf Arnold
h. c.

Coburg 1925!
dem herrlichen
richtige Liebe und

Die Sitzungen
und brachten als
alle Verbands-

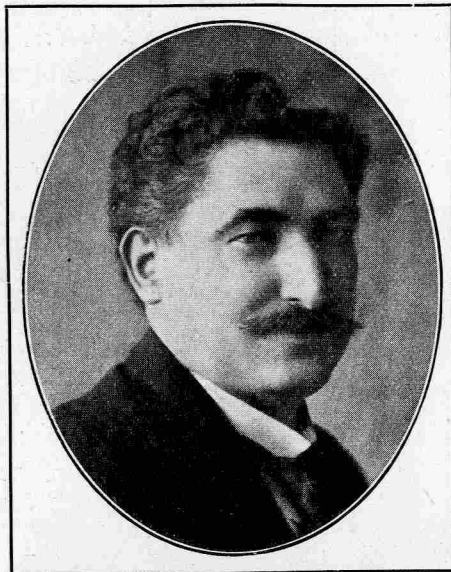


FERDINAND KOLLMANECK, LEIPZIG
Ehrenmitglied des Verbandes.

(35. Tagung.) Wer könnte die schönen Kongreßtage in
Frankenstädtchen vergessen? Hier streute uns überall auf-
Freundschaft Blumen auf den Weg.

fanden im historischen Kongreßsaal der Veste Coburg statt
Hauptbeschluß den Pflichtbezug des Zentralblattes für
mitglieder.

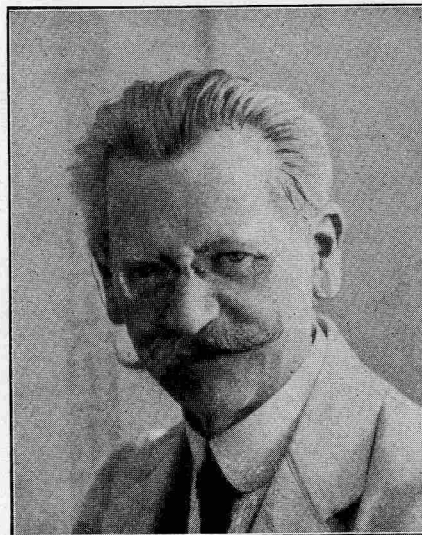
Auch in Coburg
die Ernennung
Essen, Gustav Fil-



LORENZ OBERMAIER, MÜNCHEN
Ehrenmitglied des Verbandes.

wurden drei hervorragende Vertreter des Zitherspiels durch
zum Verbandslehrer h. c. ausgezeichnet: Hans Ludwig,
mer, Essen und Wilhelm Horbel, Weimar.

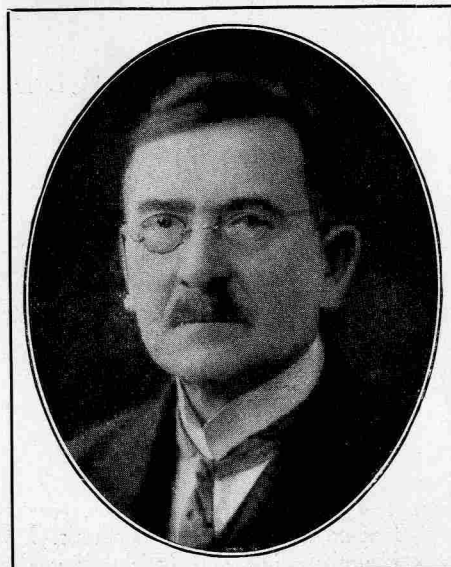
Hinsichtlich der
Vorjahre, die
die ausführlichen Be-
Versammlung stand
Josef Hauste in.
Main gegebener An-
würdiges Ehrenmal



EDWIN SCHIFFEL, DRESDEN.
Ehrenmitglied des Verbandes.

glänzend gelungenen 36. Tagung in Frankfurt a. M. im
heute noch in uns nachklingen dürfte, darf ich wohl auf
richte im Zentralblatt hinweisen. Im Mittelpunkt der
wieder eine Trauerfeier für einen unserer größten Meister:
Die Zitherverbände werden auf Grund in Frankfurt am
regungen auch ihm, der uns so viel gegeben hat, ein
setzen.

Und nun stehen
band darf ohne
der Zither zurück-
gesunde Weiterent-
strebenden Talenten,
hafter Selbstüberhe-
Verband bisher ge-



JOSEF SWOBODA, OLMÜTZ
Ehrenmitglied des Verbandes.

wir vor der Feier unseres 50jährigen Bestehens! Der Ver-
Überhebung mit Stolz auf seine Tätigkeit im Dienste
blicken. Er hat die Grundlagen geschaffen für eine
wicklung und er war Wegbereiter allen vorwärts-
auch denjenigen, die heute sich in krank-
bung zu der Fragestellung berechtigt fühlen: Was hat der
leistet?

Der Bedeutung
umfangreiche Vor-
den zu gestalten. In
entgegen. Möge sie
nehmen und den
deren Abschnitt

Essen, im Juni 1927.

einer 50jährigen Jubelfeier entsprechend hat der Vorstand
kehrungen getroffen, diese Feier zu einer besonders erheben-
froher Erwartung sehen wir daher der denkwürdigen Feier
einen in jeder Beziehung würdigen, harmonischen Verlauf
Aufakt bilden zu einem noch schöneren, fruchtbringen-
unseres Verbandslebens.

W. O. Mickenschreiber.

UNSERE VERBANDSLEHRER^{h.c.}



GUSTAV HERRMANN †
B E R L I N



FRANZ von PAULA OTT †
M Ü N C H E N



JOSEF HAUSTEIN †
W I E N



PLACIDUS LANG †
A U G S B Ü R G



JOHANNES PUGH
A L T O N A



ADOLF MAURER †
S T R A S S B U R G



HANS THAUER †
M Ü N C H E N



LORENZ OBERMAIER
M Ü N C H E N



EDUARD LANG
A U G S B Ü R G



ANTON SMETAK
Z Ü R I C H



MAX SCHULZ
B E R L I N



W. O. MICKENSCHREIBER
E S S E N



HANS LUDWIG
E S S E N



ADOLF ARNOLD
D R E S D E N



W. H O R B E L
W E I M A R



GUSTAV FILMER
E S S E N



GEPRÜFTE VERBANDSLEHRER U. LEHRERINEN



EDWIN SCHIFFEL
DRESDEN



HERMIN SIEGMUND
BRESLAU



JOSEF SWOBODA
O. L M U T Z



JOS. WACHTER
MÜNCHEN



JOS. LENZ
DRESDEN



ROB. SCHNEIDER
PLAUEN



HANS ZÄHLER
LEIPZIG



PAUL RENK
LEIPZIG



FRITZ MÜHLHOLZ
MÜNCHEN



AUG. EISELE
RORSCHACH



CARL BÖHM
LEIPZIG



HANS LIEDL
MÜNCHEN



AUG. HÜBNER
PULETSCHEI



ERNST HELMRICH
BERLIN



FRAU FRIEDA MAYER
NÜRNBERG



FRAU L. LACHMANN
POTSDAM



HERM. SCHMIDT
FRANKFURT A.M.



HANS ZIEGLER
MÜNCHEN



RIEDINGER
MÜNCHEN



FRAU F. BIENER
AUGSBURG



FRÄ. ANNI RAITHEL
MÜNCHEN



FRAU A. STANGL
LANDSHUT



FRAU E. HILLENMEYER
MÜNCHEN



ADOLF HELMICH
TEPLITZ



CHR. KILGUS
LUDWIGSHAFEN



FRAU AL. RASCHOFER
MÜNCHEN



FRAU ANNA KELLER
AUGSBURG



FRÄ. SOPHIE KLÜHNER
H O F



HEINR. WAGNER
LEITMERITZ



MAX WILKE
HALBERSTADT



HUGO ZIEGENBALG
HAINSBURG



K. H O R N
ERLANGEN



LUDWIG KASTNER
BAYREUTH



W. KLUGHARDT
S E L B



K. V O G T
FRANKFURT A.M.



PAUL GALL
BAYREUTH

ÜBERSICHT

ÜBER DIE SEIT DER GRÜNDUNG ABGEHALTENEN KONGRESSE USW.

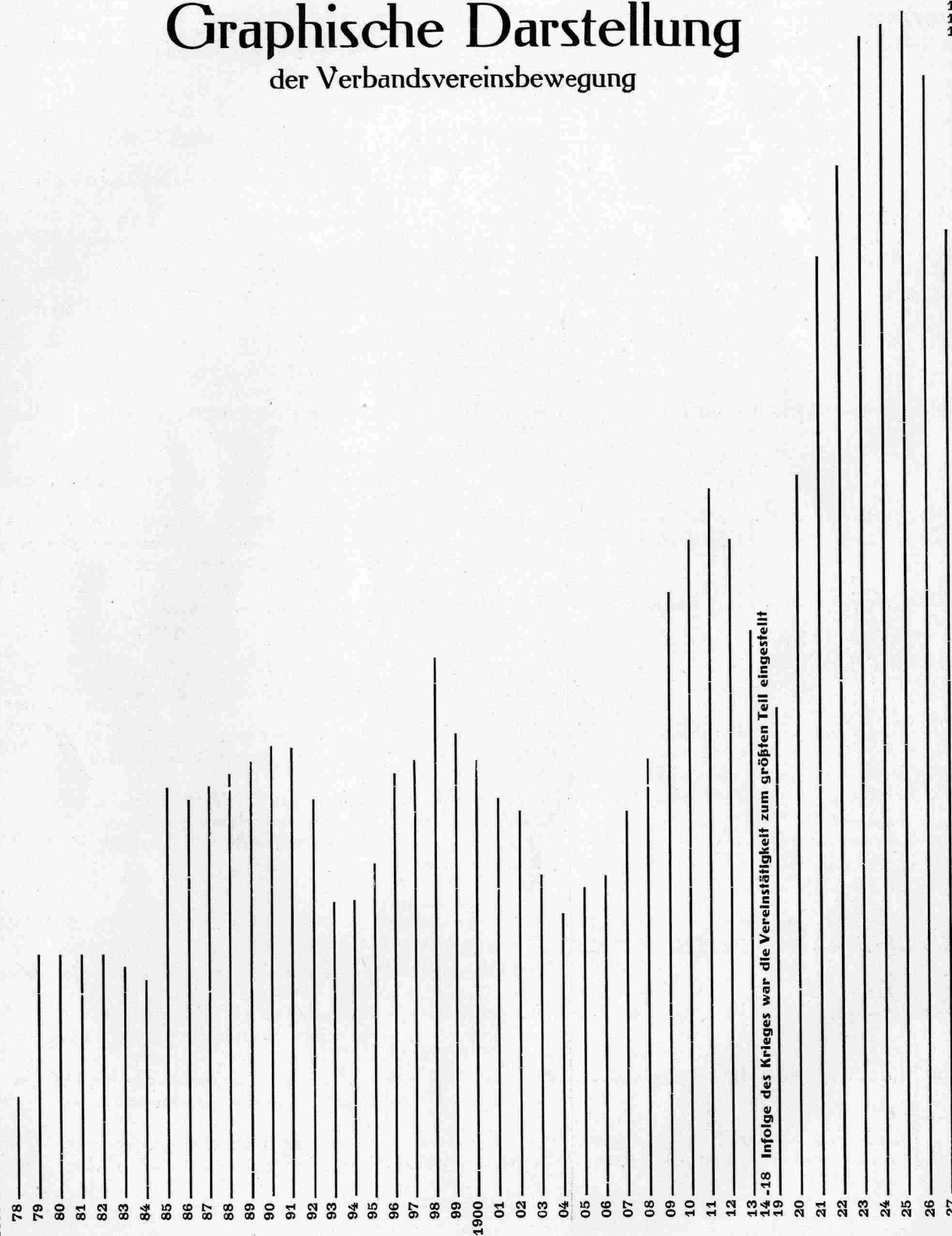
Jahr	Kongreßort	Dirigent	Solisten beim Hauptkonzert	Gesamt-Chorauufführungen
1877	Cassel	* * *	F. A. Schoenberg Fr. Steiner Peter Renk Ed. Bayer Hans Gruber	* * *
1878	Nürnberg	Max Albert	J. Kratochwill G. Herrmann H. Gruber Fr. Steiner	Hochzeitsmarsch aus „Sommernachtstraum“ von Mendelssohn-Bartholdy (Arrangement M. Albert)
1879	Weimar	Max Albert	P. Renk Johs. Pugh Ed. Lang G. Herrmann	Vorspiel aus „König Manfred“ von C. Reinecke (Arrangement M. Albert) Adagio aus op. 81 b von v. Beethoven (Arrangement M. Albert) Hochzeitsmarsch aus „Sommernachtstraum“ (s. oben)
1881	Augsburg	Pl. Lang i/V.	Ed. Lang H. Böck	Introduktion aus „Norma“ von Bellini (Arrangement J. Bartl) Kavalier-Marsch von J. Bartl
1882	Leipzig	Pl. Lang i/V.	A. Eichinger Johs. Pugh Ed. Lang	Hochzeitsmarsch aus „Sommernachtstraum“ (s. oben) Vorspiel aus „König Manfred“ (s. oben) Kongreß-Walzer von W. Conrad
1883	Hannover	O. Richter..... G. Herrmann	C. Weigel W. Conrad G. Herrmann	Präludium in C-dur von Johs. Pugh Andante aus der Symphonie Nr. 7 von Haydn (Arrangement A. Maurer) Hochzeitsmarsch aus „Sommernachtstraum“ (s. oben)
1884	Hamburg	G. Herrmann	Karl Schindler Henry Müller-Braunau	Chor aus „Judas Maccabäus“ von Händel (Arrangement B. Mitterer) Waldesrauschen von Johs. Pugh
1885	Dresden	G. Herrmann	W. Conrad	Andante aus der G-dur-Symphonie von Haydn (s. oben) Grand-Marche von Kalliwoda-Thauer

Jahr	Kongreßort	Dirigent	Gesamt-Chorauufführungen	
			Solisten	beim Hauptkonzert
1886	Braunschweig	Hans Thauer	Hans Thauer C. Freytag Ed. Lang	Chor aus „Judas Maccabäus“ (Arrangement B. Mitterer) Grand-Marche von Lachner-Conrad
1887	Berlin	G. Herrmann	HenryMüller-Braunau Ed. Lang	Andante aus der G-dur-Symphonie von Haydn (s. oben) Vorspiel aus „König Manfred“ (s. oben) Grand-Marche von Lachner-Conrad
1889	Magdeburg	G. Herrmann	W. Hose W. Conrad	Nocturno in G-dur von P. Rudigier Kongreß-Polka von B. Mitterer
1890	Chemnitz	G. Herrmann	Jos. Haustein Ed. Lang W. Knorrscheidt	Romanze von J. N. Hummel Frühlingsfreuden, Walzer von Jos. Haustein
1891	Cassel	G. Herrmann	Hans Thauer A. Hulla	Präludium in C-dur von Johs. Pugh Andante aus der G-dur-Symphonie von Haydn
1893	Berlin	G. Herrmann	Max Schulz Ed. Lang	Nocturno G-dur von Paul Rudigier Andante F-dur von Johs. Pugh
1895	Leipzig	G. Herrmann	Max Schulz Ant. Smetak	Ein Dorffest von P. Hoefle Chevauleger-Marsch von Hans Thauer
1896	Dresden	G. Herrmann	Josefine Borst O. Heinrichs J. Haustein H. Bölsterli	Serenade in G-dur von A. Bielfeld Huldigung der Zither von Hans Thauer
1898	München	G. Herrmann	J. Haustein M. Schrickler	Nocturno in G-dur von Rudigier Große Doxologie von Bortniansky-Schulz Zielbewußt, Marsch von Thauer
1899	Görlitz	Hans Thauer H. Siegmund	Anton Smetak Max Schulz	Gruß der Zitherspieler, Praeludium v. Hans Thauer Elly-Walzer von H. Siegmund
1900	Magdeburg	Hans Thauer	Paul Renk R. Marx	„Willkommen-Gruß“, Festmarsch von B. Seifert Ein Sonntag im Gebirge, Charakt. Tonstück von B. Seifert
1901	Weimar (Gemein- same Tagung mit dem Süd- deutschen Zitherbunde	Hans Thauer Karl Stritzinger	Max Schulz Hans Drechsel	Beim Künstlerfeste, Präludium von H. Thauer Beim Göttermahl, Tondichtung von P. Spiegel- berg
1902	Plauen i/V.	Hans Thauer	R. Schneider M. Schrickler L. Obermaier	Gut Klang von Thauer Parademarsch von Möllendorf-Bielfeld
1904	Leipzig	Hans Thauer	E. Schiffel P. Wolff Paul Renk Ant. Smetak	Ouverture II von Swoboda Verbrüderungs-Festmarsch von Thauer

Jahr	Kongreßort	Dirigent	Gesamt-Choraufführungen	
			Solisten	beim Hauptkonzert
1905	Chemnitz	Hans Thauer	Paul Renk Ernst Pugh J. Korter L. Obermaier	Frühlingsahnen, Idylle von Smetak Königskron' und Edelweiß von Jos. Kinigl
1906	Hannover	Hans Thauer	Paul Renk Ernst Pugh Richter	Aus den vier Jahreszeiten, Charakt. Tonstück von Hans Thauer Frühlingsfreuden, Walzer von Jos. Haustein
1908	München	Hans Thauer	O. Slezak	Festmarsch D-dur von E. Lang
1909	Dessau	Hans Thauer	Edw. Schiffel L. Obermaier	Ouverture III von J. Swoboda Frühlingsahnen von A. Smetak Verbrüderungs-Festmarsch von H. Thauer
1911	Meißen.....	Hans Thauer	Fritz Mühlhölzl O. Dyck	Festgruß von Hans Thauer Festmarsch von Herrlinger
1912	Frankfurt a/M....	Hans Thauer	Ad. Arnold R. Grünwald Fr. Mühlhölzl	Deutsches Herz und deutscher Sinn, Festmarsch von L. Obermaier Vom Main zum Rhein, Marsch v. Edw. Schiffel
1913	Berlin	Hans Thauer	A. Smetak	Ouverture II von J. Swoboda Des Sängers Fluch, Tondichtung v. Spiegelberg Romanze in D-dur von Jos. Haustein
1920	Leipzig	Paul Spiegelberg	Max Schulz	Festouverture von Spiegelberg Festmarsch von Ascher-Schiffel
1921	München	Paul Spiegelberg	W.O.Mickenschreiber Heinr. Wolf	Friedenshymne von Spiegelberg Franconia-Suite von Kollmaneck
1922	Magdeburg	Paul Spiegelberg	Fritz Mühlhölzl F. Kollmaneck	Romantische Ouverture von Spiegelberg Lebenslust-Ouverture von J. Haustein
1923	Hamburg	Paul Spiegelberg	Ad. Wollenschläger W.O.Mickenschreiber (letzterer infolge Ruhrbesetzung durch die Fran- zosen verhindert)	Präludium in D-moll von Mickenschreiber Beim Göttermahl von Spiegelberg Jubelmarsch von Mickenschreiber
1924	Dresden	Paul Spiegelberg	Ant. Smetak W.O.Mickenschreiber	Hymne an die Musik von Hans Ludwig Zwischen zwei Welten, Tondichtung v. Spiegelberg
1925	Coburg	Paul Spiegelberg	Fritz Mühlhölzl Heinr. Wolf	Festmarsch II von Mickenschreiber Am Liechtenstein, Suite von Kollmaneck
1926	Frankfurt a/M....	Paul Spiegelberg	Max Schulz Ida Furrer	Die Lauscherin, Ouverture von Jos. Haustein Konzert mignon von Kollmaneck
1927	Berlin	Paul Spiegelberg Hans Ludwig	Max Schulz W.O.Mickenschreiber	Vorspiel von Frhr. v. Reigersberg Jahreszeiten, Suite von Hans Ludwig

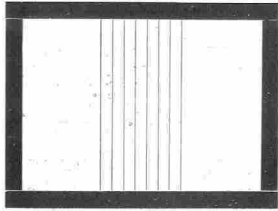
Graphische Darstellung der Verbandsvereinsbewegung

117
114
100
99
98
97
96
95
94
93
92
91
90
89
88
87
86
85
84
83
82
81
80
79
78
77
76
75
74
73
72
71
70
69
68
67
66
65
64
63
62
61
60
59
58
57
56
55
54
53
52
51
50
49
48
47
46
45
44
43
42
41
40
39
38
37
36
35
34
33
32
31
30
29
28
27
26
25
24
23
22
21
20
19
18
17
16
15



117
114
100
99
98
97
96
95
94
93
92
91
90
89
88
87
86
85
84
83
82
81
80
79
78
77
76
75
74
73
72
71
70
69
68
67
66
65
64
63
62
61
60
59
58
57
56
55
54
53
52
51
50
49
48
47
46
45
44
43
42
41
40
39
38
37
36
35
34
33
32
31
30
29
28
27
26
25
24
23
22
21
20
19
18
17
16
15

FÜNFZIG



JAHRE ZITHERMUSIK FERDINAND KOLLMANECK

Im Fluß der Zeit sind fünf Dezennien die durchschnittliche Lebensdauer einer Generation, in welcher sie zu schaffen und zu wirken hat. Kommende und gehende Geschlechter greifen aber wie die Glieder einer Kette in einander. Um nun ein richtiges Bild über einen Zeitabschnitt zu erhalten, muß zunächst die Vorperiode einer Betrachtung unterzogen werden, denn sie ist der Maßstab, an welchem der Vor- oder Rückschritt einer Zeitepoche gemessen wird, deren weiterer Ausklang wieder zur Pforte des künftigen wird.

„Fünfzig Jahre Zithermusik!“

Fünfzig Jahre wird ein edles Volksgut, das kleine intime Saitenspiel auf der Zither als kostbarer Schatz durch den jubelnden Verband deutscher Zither-Vereine treu behütet und gepflegt, ihm und uns zur Ehre.

Als im Jahre 1877 fünfzehn deutsche Zither-Vereine zur Gründung des Verbandes in Kassel zusammen kamen und diese Absicht zur Tat werden ließen und grundlegende Richtlinien zur Einführung einer einheitlichen Besait- und Schreibweise schufen, die wir als Normalstimmung lieben und schätzen lernten, wurde der Zitherspielkunst und ihrer musikalischen Literatur die Bahn zu ungeahntem Aufstieg erschlossen. Aus den Niederungen der primitivsten Spielweise stieg die Zither empor zu einem Instrumente, auf welchem im Vergleich zu früher ein geadeltes Musizieren möglich gemacht wurde. Den Riesenschritt des Aufschwunges vom primitiven zum vollendeten anschaulich zu schildern, soll nun in diesem Aufsätze versucht werden.

Im Menschen klingt's und singt's, wenn sein Inneres festlich, freudig oder seelisch tief bewegt ist. Herzenstiefen erschließen sich, Empfindungen entströmen und heben uns hinweg vom Geschehen des Alltags, hinauf in Höhen, in Sphären, die kein irdischer Fuß beschreiten kann. Dort oben formen sich klingende Gedanken, schweben hernieder, erfaßt vom formenden Geist des Künstlers, vermittelt durch Wort und Ton, dargeboten dem lauschenden Ohr:

Musik!

Ein kleines Wörtchen. Und doch ist in ihm eine Welt von Empfindungen und Eindrücken verborgen. Nichts vermag uns so zu erheben, zu bestricken, zu umfassen, als Musik. Durch sie wird unser Dasein geläutert und verklärt. Wir können verstehen, wenn ein Mensch, dessen Daseinszweck im Banne dieser Musik verankert ist, der fast unentwegt in den Sphären seiner formenden Ideen schwelgt, jubelnd das Geständnis macht:

„In meiner Seele schwingt es,
Und jeder Tag ist neu!“

Wie leicht wird ihm der Ballast des Alltags, wie tröstlich findet er sich ab mit den Schwierigkeiten des Lebens. — „Wenn ich an meinem von Würmern zerfressenen Klavier sitze, beneide ich nicht das Glück der Könige.“ —

So spricht Josef Haydn von der Mission des schaffenden Künstlers.

Wir wollen nun einen Blick in das Reich der Töne tun und was sich uns hier darbietet in der Zeitspanne von fünf Dezennien und vorher, mit hoher Schätzung an unserem Geiste vorüberziehen lassen.

Hundert und mehr Jahre liegt sie zurück. In die Alpenwelt, deren Almen und Täler, an die Gestade der Donau und dort in die zum Tempel der Musik erkorene Stadt Wien müssen wir wandern, wenn wir die Anfänge des kleinen Saitenspieles ergründen wollen. Wir müssen uns unter's „Volk“ mischen, es belauschen, wie das Musizieren da betrieben wurde.

Aus Ueberresten des altdeutschen „Scheitholt“ zimmerten kundige Hände ein Klanggerät, welches neben der einfachen Harfe und der Gitarre zur Favoritin jener Zeit emporstieg: die Zither! Aber wie primitiv war sie noch. Keine geregelte Besaitung, eine kärgliche Freisaitenreihe und ein Griffbrett, auf welchem die Halbtöne „verschoben“ werden mußten. Dazu noch das Fehlen jeglicher Literatur. Man bedenke: Vor hundert und mehr Jahren klang die Zither nur in Almhütten und zuweilen auf ländlichen Tanzböden. „Tiroler“, „Steirische“ und „Schuhplattler“ und die österreichischen „G'strampfen“; das war das „Um und Auf“ der Zithermusik. Dann erst kamen die österreichischen „Landler“. Alle diese Musik wurzelte im Volkstümlichen. Sie wurde neben den „Jodlern“, zu Liedern und Tanzeln, die ein Spieler dem anderen überlieferte, ohne aufgeschrieben zu sein, weiter verbreitet, bis jene Tage kamen, wo die Anfänge einer neuen Zeit für das Zitherspiel einsetzten. Früher beherrschten die Lieder singenden „Harfenisten“ (die späteren Wiener Volkssänger) und die Gitarrespieler das Feld. Dazwischen kommt ab und zu „s' Zidanschlog'n“ zu seinem Rechte — ohne Noten.

Der Wendepunkt tritt erst ein, als die Ahnherren der Zither-Künstler, die Urwiener Wammerl und Wastel, angestaunt über ihr Saitenspiel in Rivalität mit Männern gerieten, die unsere liebe Zither, das Aschenbrödel unter den Saiteninstrumenten, aus der bisherigen Niederung in ein gehobenes Dasein brachten, ihre Besaitart regelten und die ersten Originalwerke und Schulen in Druck erscheinen ließen. Nikolaus Weigel (1811—1878), Adam Darr (1811—1866) und Johann Petzmayer (1803—1884). Sie legten den Grund zur Schaffung einer selbständigen Literatur, die anfänglich im Prinzipie einheitliche Gestaltung erhielt, bis Umlauf's Methode zwei Richtungen schuf. Die Münchener und Wiener Stimmung. In beiden Lagern erstanden eifrige Förderer und die zithermusikalische Produktion nahm einen ungeahnten Aufstieg dadurch, daß einige Zitherkünstler jener Zeit das Instrument in die Salons des Adels brachten, welcher, angeregt durch Herzog Maximilian von Bayern (1808—1888) und seine Tochter, die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich (1837—1898) die Zither zu einem Instrument der Mode machten. Fast alle Adeligen spielten Zither oder zogen ihren Soireen Zitherkünstler bei, wie sie einst zur Zeit Haydn's, Mozart's und Beethoven's ihre Paläste zur Kammermusik unter tätiger Mitwirkung dieses unvergeßlichen Dreigestirns offen hielten. Die Zither war salon- und hoffähig geworden und einige ihrer Interpreten wurden mit dem Titel Kammer-Virtuose ausgezeichnet. Von da ab kam die Zither auch unter das Bürgertum und die arbeitenden Volkskreise. Rasch folgte ein Aufschwung in Wien und München. Carl Umlauf (1824—1902) brachte seine Salon-Album's für Zitherspieler und seine weltberühmt gewordene Schule in Druck. Ihm folgte Carl Enslein (1849—1907) mit einer großen Schule und zahlreichen eindrucksvollen Kompositionen. Gleichzeitig fast erscheint August Huber (1845—1917) mit einer vortrefflichen Schule und der ersten polyphonen Zithermusik auf dem Plan. Nach ihm kommt Eduard Kleibl (1852—1921) als feinsinniger Virtuose und Komponist zu Ansehen. Albert Amon, Alois H. Mayer und Franz Wagner bilden den Abschluß dieses Zeitlaufes.

Zwei neue Sterne blitzen inzwischen am Kunsthimmel auf: Hausteин und Lerche. Mit ihnen tritt eine Wendung in der Kunstanschauung auch in Wien und zwar zum Besseren ein.

Ehe wir uns mit diesen beiden illustern Vertretern des klassischen Zitherstils näher befassen, blicken wir zurück zu den Kunstanfängen in Deutschland und der Schweiz.

Nach dem als Gitarre-, wie als Zitherspieler angesehenen Adam Darr erstehen dem Instrumente in Deutschland eine erlesene Schar tüchtiger Spezialisten der Münchener Schule. Friedrich Gutmann († 1906 zu Nürnberg), von dem zahllose Arrangements stammen, Philipp Graßmann (1842—1916), P. E. Hoenes (1834—1901), F. X. Burgstaller (1845—1881), Josef Bartl (1830—1888), Paul Rudigier (1830—1890), Peter Mühlauer (1857—1914), Heinrich Seifert (1847—1867), ferner Eduard Bayer (1822—1908) und Josef Hauser u. a. Sie alle bilden mit ihren Schulen und Kompositionen die namhaften Vertreter der Münchener Richtung.

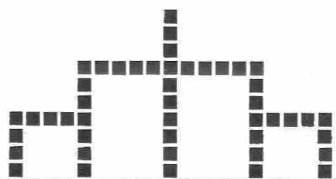
Mit Josef Hausteин's Wirken als Pädagoge und Komponist (1849—1926) beginnt der Aufstieg der Zithersliteratur, welche sich zu nie geahnter Blüte entfaltet. Sein reformatorisches Wirken, anfänglich auf Wien und Oesterreich beschränkt, erstreckt sich alsbald auf das deutsche Reich und die Schweiz, sein Ruf als Tonkünstler eilt seinen Werken, die überall begeisterte Aufnahme finden, voraus. Hausteинs Tonkunst eröffnet neue Wege. Seine Schule, die Geläufigkeits-Etuden, die melodischen Studien, die Präludien, Sonatinen, Sonaten und Konzerte, das C-Dur-Quintett und weitere Ensemblestücke erwecken berechtigtes Aufsehen und werden zum Anbruch einer neuen Schaffensperiode, an der sich nun alle Zeitgenossen dieses großen Künstlers wetteifernd beteiligen. Allen voran Johannes Pugh, dessen lebenswürdige Gestaltungs- und Erfindungskraft Wertschätzung findet. Sowohl Hausteин wie Pugh fanden in Max Albert (1833—1882) ein ideales Vorbild für ein zeitgemäßes, dem gesteigerten Kunstempfinden entsprechendes Schaffen, dem sich auch Gustav Herrmann (1850—1903) anschließt. Der Verbandsbeschluß einheitlicher Schreibweise nach musikalischen Prinzipien, die Notierung der Freisaiten im Baßschlüssel, anfangs wenig beachtet, setzt sich durch und nun hebt eine Zeit fruchtbarsten Gestaltens an.

Wie am Firmamente in fortschreitenden Abenden zuerst Sterne und Sonnen erster Größe aufblitzen und nach und nach der Himmel mit Sternen und Sternchen besät erscheint zum Entzücken und zur Andacht des staunenden Auges, das sich trunken in dieses göttliche Wunder versenkt, so flammen auch auf unserm Kunsthimmel neben den Sonnen noch Sterne und Sternchen auf, immer wieder Neues schaffend, aufbauend und ausbauend bis auf den heutigen Tag, bis in ferne Zukunft. — —

Eine neue Spielkunst brachte Franz von Paula Ott (1822—1907), dessen kunstvolles Arpeggiowerk leider nur wenige Interpreten fand, ebenso, wie die Kompositionen Paul Adams, (1856—1907), die der Vergessenheit entrissen werden müssen. Nun sei die stattliche Reihe schaffender Tonkünstler angeführt, welche nach den Verbandsprinzipien Werke hervorragender Qualität schufen:

J. B. Bauer, Heinrich Buchecker (1829—1894), Paul Höfle (1852—1916), Josef Kinigl (1860—1926) Placidus Lang (1831—1899), Balthasar Mitterer (1843—1904), Peter Mühlauer (1857—1914), Lorenz Obermaier, Heinr. v. Reigersberg, Josef Swoboda, Anton Smetak, Paul Spiegelberg, Carl Stritzinger (1858—1915), Edwin Schiffel, Hans Thauer (1848—1924) und Henry Wormsbacher (dieser in Amerika wirkend).

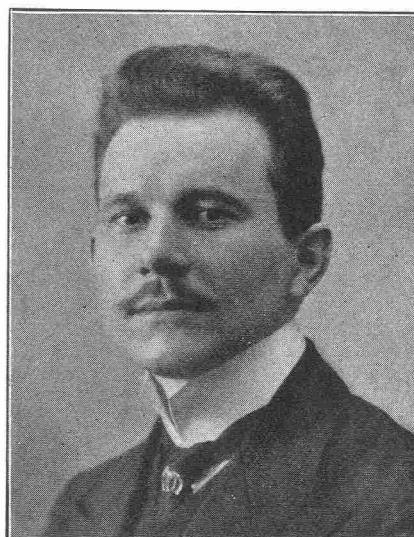
Besondere Bedeutung im Rahmen des Verbandes erlangten Hans Thauer als Komponist, Pädagoge, Verbandsdirigent und Schriftleiter des Zentralblattes deutscher Zithervereine und Paul Spiegelberg, auf den der Dirigentenstab übergang.



ZWEI BEDEUTENDE ZITHERKOMPONISTEN



HEINR. FREIHERR VON REIGERSBERG
BAYREUTH
dessen „Vorspiel“ im Berliner Festkonzert aufgeführt wird.



RICHARD GRÜNWARD, HONNEF
dessen „Im Banne des Genius“ und „Exotischer Tanz“
im Berliner Festkonzert gespielt werden.

Mit Richard Grünwald, dem Budapester Stürmer, beginnt die Aera der zitheristischen Sezession, die unbewußt an Max Albert's vornehmen Stil anknüpft und diesen erweitert und vertieft. Grünwald stellt sein impulsives Schaffen auf die Grundlage der von ihm als richtig erkannten psycho-physiologischen Spielmethode, die von einer gründlich durchgearbeiteten Schule getragen wird und läßt Kompositionen erscheinen, welche für unsere Neutöner richtunggebend und als vorbildlich zu bewerten sind. Auch Heinrich v. Reigersberg beschritt diesen Weg mit Erfolg und ist mit Grünwald der Vertreter des neuklassischen Zitherstiles. Mit diesen beiden Künstlern ringen nun die Komponisten unserer Tage um die Palme des Erfolges: Josef Enzenhofer, Willy Hintermeyer, Emil Holz, Hans Ludwig, W. O. Mickenschreiber, Alfr. Rennert, G. Rüdinger und Carl Wendl. Ihnen und dem in der Zeiten Schoß noch ruhenden Nachwuchs ist es vorbehalten, der Zitherliteratur den Stempel des künftigen aufzuprägen. Sie werden vor Aufgaben gestellt, welche durch eine einst glückliche Lösung des Problems absoluter Vollkommenheit der Zither als Kunstinstrument, in welcher die bestehenden Besait-Systeme nur Etappen sind, ihre Krönung finden sollen.

DER VERBAND DEUTSCHER ZITHER- VEREINE

SEINE AUFGABEN VON EINST U. JETZT

Greifen wir etwas über 100 Jahre zurück. Die Zither, welche wir als unser einziges, wirklich deutsches Heimatinstrument betrachten, war schon geboren, hatte nach den ersten Entwicklungsstadien einen bestimmten Formtyp angenommen, welcher, ungeachtet verschiedener Varianten, bis heute Geltung behielt und wohl für alle Zeiten Geltung behalten wird. Sie wurde gerissen, geschlagen, gespielt, so, wie der Hirte seine Schalmei blies, der Holzknecht seine Weisen sang und piff, war noch kein Existenzmittel für Pädagogen, es gab dafür noch keine gedruckten Noten, keine Vereine und daher auch keine Verbände. Sie führte zu jener Zeit im primitivsten Sinne ein individuelles Einzelleben. Mehr als 50 Jahre später zeigte sich schon ein anderes Bild. Virtuosen, Lehrer, Instrumentenbauer und Verleger trugen zu einer ungeahnten Verbreitung bei, Hoch und Nieder horchte gern auf den Klang des heimatlichen Instrumentes oder griff selbst mit Liebe und Begeisterung in die Saiten. Es gab auch schon Vereine, gedruckte Musikalien und auch verschiedene Systeme und Richtungen! Um nun die bestehende Verschiedenartigkeit der Besaitungen einheitlich zu gestalten, um die *u r s p r ü n g l i c h e* Notierungsart (Violin- und Baßschlüssel) wieder zur Geltung zu bringen bzw. als Norm einzuführen und um das Spiel sowie die Literatur musikalisch wertvoller zu gestalten, traten 1877 einige Freunde und Interessenten der Zither, mit Max Albert als Reformator an der Spitze, auf den Plan. Man schlug vor, die zu einer größeren Zahl angewachsenen Vereine zu einem Verband zusammen zu schließen und im Sinne der gestellten Aufgaben gemeinsam zu wirken. Doch: „Die Menschen vereinigen sich, um sich zu entzweien!“ Gäbe es nur Verbundenes, könnte man nicht binden, gäbe es nur Getrenntes, könnte man nicht trennen, die guten wie bösen Menschen müßten tatenlos bleiben und der Reiz des Lebens wäre dahin. Ferner: Kommt von Berlin ein Gedanke, dann geht Wien und München nicht mit! Albert war zwar ein Bayer, aber er lebte in Berlin und das genügte. Man setzte sich an den Konferenztisch zusammen, es gab auch einen gemeinsamen Kongreß, aber mit der Einigkeit war es nichts. Im Gegenteil! Nun trieb der Trennungsteufel erst sein böses Spiel. Der Wiener sagte: Fällt mir garnicht ein, meine wirkungsvolle Besaitungsart mit Euerm matt klingenden System zu vertauschen! Der Münchner sagte: Ich bin froh, daß ich es so bequem habe und in mein Hirn nicht zwei Schlüssel zwingen brauche; mein Landler klingt im Violschlüssel g'rad so schön! Beide sagten: Sollen wir unser ganzes Notenmaterial als Makulatur verkaufen? Die Fachleute, welche für den Einheitlichkeitsgedanken hätten tätig sein müssen, waren ja zum größten Teil auch Verleger und so war ihr einerseits passives, andererseits gegensätzliches Verhalten für den Einsichtsvollen wohl begreiflich und entschuldbar. Es ist eben leichter, auf einem freien Platz ein Haus zu bauen, als an Stelle eines alten Hauses ein neues hinzusetzen. Ist der Reformator nicht eine sehr weise, kluge, über alles Kleinliche stehende Persönlichkeit, dann geht es bei Ausübung seiner Mission ohne Verstimmung oder gar Kampf nicht ab. Trotz allem ist die Saat nicht fruchtlos geblieben, die Idee lebte nicht nur im eigenen Pflegegebiet, sondern fand auch — allerdings nicht durchwegs in prägnant betonter Art — Eingang in den übrigen Verbänden und Bünden.

Nun sind weitere 50 Jahre vergangen, der Verband begeht sein Halbjahrhundert-Jubiläum und es dürfte daher folgende Frage wohl angebracht sein: Welchen Aufgaben sieht sich der Verband Deutscher Zithervereine *h e u t e* gegenüber gestellt? So wie der einzelne Mensch im Laufe der Jahre in seinen Aufgaben und Zielen wachsen, sein Tun revidieren und sich den veränderten Verhältnissen anpassen soll, so gilt das gleiche auch für Menschen *g r u p p e n*. Ganz veränderte Verhältnisse haben wir seit Gründung des Verbandes hauptsächlich dadurch, daß neben dem letzteren nun viele andere Bünde und Verbände entstanden sind. So wie sich erst die einzelnen Spieler zur Bildung von Vereinen, dann die Vereine zur Bildung eines Verbandes oder Bundes zusammengefunden haben, so stünde jetzt das so schwer zu lösende Problem: „Die Verschmelzung der Verbände und Bünde“ auf der Tagesordnung. Also auch bei uns die Frage: Unitarismus oder Föderalismus? Ob nun *d e u t s c h e s* Volk oder *z i t h e r n d e s* Volk, die Ursachen und Gründe der Geburtswehen sind beiderseits die gleichen. Man mag das berechnete oder unberechnete Wenn und Aber gelten lassen oder nicht, es bleibt immer eine bedauernde Schwäche, wenn der Weg zum Großen so schwer gefunden wird. Man darf natürlich die abseits Stehenden oder sich dagegen Stemmenden nicht allein beschuldigen, sondern man muß gerechterweise zugeben, daß wohl noch keine Idee mit der Kraft der absoluten Reinheit oder Größe an uns herankam, die wie ein Funke zündet oder wie ein Magnet alles in den Bannkreis zieht. Eine Idee, welche die Erfüllung der Wünsche der Egoisten, Materialisten sowie auch der Idealisten als Möglichkeit erscheinen läßt ist etwas, was nur ein ganz auserwählter Mensch gebären könnte. Bis ein solcher Zauberer kommt, so lange mag jede Gruppe nach bestem Wissen und Können in ihrer Eigenart weiterarbeiten. Geschieht dies in Frieden und im Geiste der Toleranz, dann wird gewiß

die Atmosphäre geschaffen, welche den Gemeinschaftsgedanken fördert. Mit diesem Zielpunkt im Herzen mögen die führenden Männer den Verband deutscher Zithervereine in das zweite Halbjahrhundert hinüberleiten. Das Jubiläum wird wohl zeigen, in welchem Maß der Verband als Zentralpunkt der zitherspielenden Welt gilt und ich glaube sicher, daß keine Leitung der übrigen Verbände der Veranstaltung mit dem Gefühl des Rivalen gegenüber steht, sondern alle wie Zugehörige persönlich oder im Geiste mitfeiern und im Interesse der ganzen Zithersache einen Erfolg ehrlichen Herzens wünschen.

Und wär' als Tochter ich, dir Mutter, auch voraus,
hätt' selber mir schon längst gebaut ein Haus,
das manchem schöner, stärker sich zu zeigen scheint
ich blieb im Herzen doch mit dir vereint.
Es würd' mich immer wieder ziehen hin zu dir,
denn du gabst Leben, Nahrung, Beispiel mir.
Mein Haus ja doch nur dann auf Stärk' und Schönheit thront,
wenn meiner Mutter Liebe darin wohnt.

In diesem Geiste wird die Arbeit an den Aufgaben: Besaitungs- und Schreibnorm, welche noch lange nicht restlos gelöst ist, erleichtert und verschönert. Durch ein gutgemeintes Ueberbrückungssystem ist die Verschiedenheit der Besaitungsart sogar erweitert, wodurch die diesbezügliche Arbeit um ein Bedeutendes erschwert wurde. Gutes Beispiel findet guten Willen, Zwang findet bösen Willen. Dies gilt auch in bezug auf Verbesserung der Literatur. Findet die Zither musikalisch, geistig und technisch begabte, sowie mit Vernunft gesegnete Vertreter, dann braucht uns um die Verbesserung nicht bange zu sein, da deren Beispiel naturgemäß den Willen zur Nachahmung auslösen wird. Vorhandene Kräfte nach Möglichkeit gefördert zu haben ist ein unbestrittenes Verdienst des Verbandes. Wenn er manche unbescheidene und unberechtigte Wünsche nicht erfüllte, wenn er sich Maß und Tempo nicht vorschreiben ließ, so gereicht ihm dies nur zur Ehre. Zu wünschen bleibt nur noch, daß wir als deutsches Volk von unseren Kummernissen und Nöten befreit werden, daß unsere Gemüteseinstellung und Lebensart ein schönes Familienleben schaffen, in welchem der Ton und Klang unserer Instrumente den geeigneten Resonanzboden finden, wodurch Streben und Wollen unserer Verbände erst Sinn, Wert und Zweck haben.

Lorenz Obermaier.

ERINNERUNG

AN DIE LETZTEN LEBENSJAHRE

M A X A L B E R T ' S

Zuerst muß ich etwas zurückgreifen. Meinen ersten Zither-Unterricht erhielt ich von Ott; allerdings nicht von unserm berühmten Franz von Paula Ott, sondern von einem Steinhauer aus Stuttgart, welcher denselben Namen trug. Er war kein professioneller Zitherlehrer, doch befaßte er sich ab und zu mit Unterrichtgeben. Er lehrte nach der Gutmann'schen Schule und ich machte nach seiner Ansicht ganz gute Fortschritte. Später gab er mir kleine Walzer, Ländler, Märsche etc., die so seine Glanzstückchen waren. Als ich nun eine Zeitlang Unterricht genommen hatte und nach der Methode eine ziemliche Fertigkeit besaß, war mein Lehrer ehrlich genug, mir eines Tages zu erklären: „So, jetzt brauchst keinen Unterricht mehr, jetzt kannst alles was i kann.“ Ich hatte somit ausgelernt. Nach einiger Zeit lernte ich einen Zitherspieler namens Windmüller kennen, dieser war Eisenbahntechniker und spielte bessere Sachen wie mein Lehrer Ott. Nun hätte ich von diesem gern weiteren Unterricht genommen, aber er befaßte sich damit nicht. Windmüller lieh mir gelegentlich einige Sachen, die ich dann selbst einzustudieren versuchte. So ging es etliche Jahre weiter, bis ich nach Berlin kam. Als Windmüller hörte, daß ich nach Berlin ging, war er ganz begeistert und legte mir ans Herz, dort Max Albert aufzusuchen, der spiele Klavier auf der Zither. Ich war noch keine 24 Stunden in Berlin, da hatte ich mich bei Albert schon als Schüler, und zwar mit zwei Unterrichtsstunden in der Woche, angemeldet. Ich glaubte, ich würde nun gleich in die Klavierzithermusik eingeweiht werden, aber o weh! Nach meinem Probespiel erklärte mir Albert, daß es am besten sei, wenn ich von vorne wieder anfinde. Die Stellung beider Hände war schlecht, allerlei Untugenden hatten sich angewöhnt, und so sah ich vollkommen ein, daß dieser Lehrer recht hatte. Das einzige, was ich besaß, war eine gute Tonbildung und Phrasierung; dies war aber nicht das Verdienst meines früheren Lehrers. Ich hörte immer gern gute Musik und war stets bemüht, die Töne auszuhalten und aneinander zu binden, also das Legatospiel zu pflegen. Es wurde mir anfangs nicht sehr leicht, nach der Methode Alberts zu spielen, doch machte ich bald gute Fortschritte. Ich übte auch fleißig, Sonntags saß ich manchmal 6—8 Stunden an meinem Instrument. Mein Ton wurde größer und ausdrucksvoller und für mich bildete die Qualität des Tones die Musik. Ueber die Tonbildung vergaß ich manchmal ganz und gar die Tempobezeichnungen. Ich hatte wieder ein Stück geübt und als ich es Albert vorspielte, erklärte er mir, daß es viel zu langsam wäre, aber er wolle mir deshalb keine Vorwürfe machen, weil der Ton so schön sei. Bei der Gelegenheit erklärte er mir auch, daß die Geläufigkeit im Spiel allerdings erlernt werden müsse, dies könne aber ein jeder lernen. Die Hauptsache sei der Ton, der Ausdruck, die Seele, und das könnte keiner mechanisch erlernen wie die Läufer eines Ländlers etc., das müsse im Menschen schon drin liegen.

Durch den Ton bildete sich dann allmählich eine Seelenverwandtschaft zwischen Lehrer und Schüler heran und Albert wurde mein bester väterlicher Freund. Ich konnte ihm mein ganzes Innerstes offenbaren, weil ich fühlte, daß er mich verstand. Jedes neue Tonstück suchte ich zu ergründen und malte meinem Lehrer Bilder vor, um ihm zu zeigen, wie ich die Musik auffaßte, und wir hatten an dieser Tonmalerei beide unsere Freude.

Max Albert war schon ein kranker Mann, als ich zu ihm kam; er litt an Blasenstein und das Leiden wurde immer schlimmer und die Operationen wurden häufiger.

Als ich ca. 2 Jahre Unterricht bei Albert genommen hatte, sagte ich ihm einmal, daß Freunde mich öfters aufforderten, etwas zu spielen und daß ich tatsächlich nichts fertig spielen könnte. Da meinte mein Lehrer: „Lernen Sie erst das Instrument vollständig kennen und beherrschen, nachher können Sie ans Vorspielen denken.“

Albert hatte meine Stunde auf den Abend verlegt, so daß ich der letzte Schüler war, damit, wie er sagte, wir nachher noch etwas plaudern können. Diese Plauderstunden waren für mich das köstlichste. Wenn die Schmerzen nicht zu groß waren und sein Zustand es erlaubte, gingen wir wohl zum „Nürnberger Bratwurst-Glöcklein“ in der Französischen Straße, dort gabs das Tucher-Bräu, welches ihm so gut mundete.

Das viele Sitzen beim Unterricht bekam ihm gar nicht. Wenn wir nun die drei Treppen in seinem Hause hinunterstiegen, so ging ich voran und er stützte sich mit seinen Händen auf meine Schultern. Auf der Straße angelangt, ging er erst noch gebückt, er sog die frische Luft ein und von Block richtete er sich ein wenig mehr auf und dann wurde ihm wohlher. Nachher saßen wir gemütlich beim Glase Bier und unterhielten uns. Für mich waren diese Unterhaltungen von unschätzbarem Werte. Albert war ein feingebildeter Mann und konnte sich über alles unterhalten; auch auf Musik kam er öfters zu sprechen, wodurch mein Interesse für gute Musik noch mehr geweckt wurde. Trotz seinem Leiden besaß der kranke Mann immer noch Humor und Mutterwitz. Er wurde niemals ausfallend oder verletzend, um so mehr wundert es mich, daß man ihn von der gegnerischen Seite mit einem Soldaten verglichen hat. An Bildung und Wissen nahm er eine überragende Stellung unter den meisten Zitheristen ein, wenn man auch versuchte, seinen Bildungs-

grad herabzusetzen, indem man nachstöberte, daß er die Lateinschule nur bis zur vierten Klasse — dem Bildungsgrad kleiner Beamten genügend — besucht hatte. Ein Jugendfreund Max Alberts, Dr. Stein in New York, erzählte mir u. a., daß Albert von allen derzeitigen Klassenschülern der intelligenteste gewesen sei. Es ist nicht immer der Fall, daß der studierte Mensch der intelligenteste ist, man soll schon ganz minderwertige darunter entdeckt haben. Albert besaß einen eisernen Willen, einen zähen Fleiß und eine bewundernswürdige Ausdauer. Sein Spiel verriet ebenfalls den feingebildeten Künstler. Um seinen Vortrag und seine Fertigkeit könnte ihn mancher heutige Zitherkünstler noch beneiden. Auf seine kompositorische Tätigkeit und seine eigenen Aussagen hierüber will ich hier nicht eingehen, vielleicht komme ich später einmal darauf zurück. Wenn wir uns aber die Werke Alberts, einschließlich der Arrangements näher ansehen, so werden wir finden, daß er das Saitenmaterial zu bemeistern und auszunutzen wußte. Heute staunen wir manchmal über Akkordverbindungen und Akkordgriffe unserer neueren Meister und vergessen ganz, daß Albert diese in seinen Werken vor so vielen Jahren schon angewandt hat.

Wohl selten hat ein Zitherkünstler in den Kreisen verkehrt, in welchen Albert verkehrte, nicht nur als Zitherspieler, sondern auch in gesellschaftlicher Beziehung. Er war fast jeden Herbst zur Hirschjagd 4—6 Wochen Gast beim Herzog von Ratibor. Die damalige Kronprinzessin, spätere Kaiserin Friedrich, welche auch dort als Gast weilte, erbat sich die Gesellschaft Alberts zu einer Fußtour durch die Schlesischen Berge. Er spielte in den allerhöchsten Kreisen, bei Kaisern, Fürsten und Prinzen, und in diesen Kreisen hatte er auch viele Schüler, u. a. die Prinzessin Croy, Prinzessin Friedrich Carl etc. Bei einer Zusammenkunft Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Franz Joseph in Ischl wurde Albert telegraphisch dorthin berufen.

Albert gehörte auch dem Tonkünstler-Verein als Mitglied an. Einer seiner intimsten Freunde war der berühmte Kritiker Wilhelm Tappert, seinerzeit der hervorragendste Wagner-Verteidiger. Mit diesem ging er öfter zum „Chamisso-Haus“ in der Friedrichstraße. In diesem Hause befand sich ein Restaurant und hinter dem Hause ein großer Sommergarten. Albert nahm mich öfters mit dorthin; wir nahmen unter dem großen Kastanienbaum Platz und ich durfte der Unterhaltung dieser beiden Männer lauschen. Ein anderer Freund war der Kammervirtuose Carl Grimm, welcher ein bedeutender Harfenist und bei der Berliner Hofoper angestellt war. Später übernahm Grimm das Instrumenten- und Saiten-Geschäft seines Vaters. Das hat Albert ihm nie ganz verzeihen können, daß er als bedeutender Harfenkünstler sein Instrument gegen ein Geschäft eintauschte.

Seinen ältesten Sohn, den er schon zur Musik-Hochschule angemeldet hatte, verlor Albert, als er sich selbst beim Herzog von Ratibor befand, auf unerklärliche Weise.

Zu meiner Zeit gab Albert auch noch einige Konzerte in der Freimaurer-Loge, dann trat er nicht mehr öffentlich auf. Er mußte sich nun ausschließlich auf den Unterricht verlegen und das viele Sitzen wurde ihm immer beschwerlicher.

Mehrere Schüler und Schülerinnen machten noch einen Ausflug mit ihm nach Nauen; ein dortiger Freund Albert's hatte uns eingeladen. Dort war er noch ziemlich munter, er setzte sich auf der Wiese unter einen Baum und spielte uns zum Tanz auf.

Doch mit der Zeit wurde sein Leiden immer schlimmer; die Aerzte wollten ihn zur Operation nach England schicken, jedoch war die Reise für ihn zu beschwerlich, auch waren die Kosten zu hoch. In der zweiten Hälfte des Monats Juli 1882 erhielt ich den letzten Unterricht; sein Zustand verschlimmerte sich zusehends. Etwas später lud Albert mich nochmals zu einem Sonntagmorgen ein, um speziell Abschied von mir zu nehmen, da die Aerzte ihn nach Carlsbad schicken wollten. Bei dieser Gelegenheit schenkte er mir sein letztes Bild und schrieb mir noch eine Widmung darauf.

Er trat die Reise nach Carlsbad auch an, aber so viel mir erinnerlich, ist er gar nicht bis dorthin gekommen; man schaffte ihn wieder zurück und nun ging es schnell dem Ende entgegen. Ich besuchte ihn noch öfters, manchmal konnte ich aber nicht mehr zu ihm, da er bewußtlos war. Die letzten Tage hat er fürchterlich gelitten, dann erlöste ihn endlich der Tod. Die Todesursache war Nierenvereiterung.

In der letzten Zeit äußerte er oft, daß er nicht in Berlin begraben werden möchte, er hätte sein Grab lieber in den Alpen gehabt. Aber wie die Verhältnisse lagen, wurde er doch in Berlin beerdigt.

Als er gestorben war, bekam ich sofort Nachricht und eilte an das Totenbett. Dort habe ich mit seinen Kindern den teuren Toten beweint.

Max Albert, unser aller Vorbild (wie Franz von Paula Ott sich ausdrückte) hatte ausgelitten; seine Verdienste um die Förderung der Zither und des Zitherspiels werden in den Kreisen der Zitherspieler weiterleben.

MEINE

ERINNERUNGEN AN F. VON P. OTT

VON HEINRICH FREIHERR V. REIGERSBERG

Ott war schon hochbetagt, als ich ihn persönlich kennenlernte. Nachdem er viele Jahre in Prag gelebt, von welcher Stadt er nicht genug Rühmliches erzählen konnte, siedelte er nach dem Tode seiner Schwester nach München über. An dieser Schwester hat er mit hoher Liebe gehalten; sie führte ihm das Haus und nahm an seinem geistigen Leben vollen Anteil. Oft klagte er mir: „Seit meine gute Schwester von mir gegangen, ist mein Herz traurig und vereinsamt.“ Ott war Salinenbeamter a. D. und betrieb Musik aus Liebhaberei. So sehr er selbst erfüllt war von dem hohen Sinn der Kunst, dachte er über sie andererseits doch recht generell; d. h. so, wie es das nüchterne 19. Jahrhundert für ausgemacht hielt. Danach war die Kunst nicht ein erhöhter Ausdruck des Lebens überhaupt, sondern ein Luxus, eine Sache, die zum eigentlichen Leben nicht unbedingt notwendig sei.

Wenn man dem sein anderes oft Gesagtes gegenüberstellt, daß ihn seine Kompositionen so intensiv beschäftigten, daß er in Gedanken an sie abends zu Bette und morgens aus ihm gehe, so wundert man sich, daß dieser Widerspruch zwischen seiner eigenen inneren Erfüllung und seiner gedanklichen Einstellung in ihm nicht zur Klärung drängte.

Ott war eine edle, harmlose Natur. Niemals hörte ich von ihm ein Wort oder eine Wendung gemeinen Schlages, niemals hatte ich den Eindruck, daß er eine niedrige Regung zu verbergen habe. Bis zum Tode blieb ihm eine sonnige Heiterkeit und ein wärmender Humor eigen, wie auch andererseits seine junggesellige unbeholfene Art herzlichen Humor auslöste. Aus seinem reinen arglosen Herzen zog er stets die Kraft zur Erneuerung und zur jugendlichen Durchblutung eines an sich trostlosen vereinsamten Daseins. Die unbeschmutzte Vergangenheit auch wurde ihm zum Frühlingsgarten, in dem die Blüten der Erinnerungen ein unverwüsthlich taurisches Dasein verdufteten.



FRANZ VON PAULA OTT
in seinen letzten Lebensjahren

In dem noch vor den Eindruck eines weitem noch nicht dieser Art Originale Tragen von etwas

30 Jahren stillen München machte Ott zweifellos äußerlich Originals, wengleich zur damaligen Zeit diese Spezies bei so zurückgegangen waren wie heutzutage. Zum Wesen gehört das hartnäckige Behaupten und zur Schau längst Überlebtem.

Wer unsern Ott zu überqueren, die ob kein „Teufels-Augenblicke mit wobei der jeder

zylinder zur Vorsicht mit einem Sturmband unter's Kinn gebunden war, ein rotes oder blaues Taschentuch großen Formates halblängs freudig im Winde wehte und ein renitentes Hosenbein böswillig über den Strupfen steckte, der muß bedauern, daß diese Originale weniger werden. Jeden Nachmittag pflegte er das Kaffeehaus zu besuchen, wo ich ihm viele, viele Stunden Gesellschaft leistete. In kurzer Zeit 3 bis 4 der stärksten Zigarren zu konsumieren, war ihm eine Kleinigkeit. Ich hatte immer wieder Freude, seine stets gleichen Erzählungen zum hundertsten Male anzuhören.

Da war wieder einer bei ihm gewesen — „das war ein verfluchter Kerl, der hatte eine „Förrtichkeit“, die des „Teufels war“, oder „die Jugend will heutzutage nix mehr lernen“, oder „Händel ist ein göttlicher Komponist, voll ewigen Wohllautes“, oder „bei Thauer laufen alle Zitherfäden der ganzen Welt zusammen“.

Bei Thauer saß er beinahe jeden Mittag in der Küche, wo er sich in Verhinderung Thauers von dessen Frau alles erzählen ließ, was in der Zitherwelt vor sich ging.

Auch viele, oft sonnenbestrahlte Vormittage widmete ich dem greisen Einsamen, der dann in seinem Großvaterstuhl saß und freudig den Klopfenden hereinrief. Seine einzige Beschäftigung war nur noch das Träumen und Lustwandeln im Vergangenen, lang, lang Vergangenen. War zufällig eine neue Zitherzeitung auf dem Tische, so wollte er das Wichtigste vorgelesen haben. Voll Freude hörte er es, wenn sein Name Erwähnung fand, oder gar eines seiner Werke gespielt worden war. Leider war das so selten der Fall.

Mit Gelassenheit und ohne ein mürrisches Wort nahm er es hin, daß ihn die Zitherwelt so wenig verstand. — Nun stand er auf; nun kam das „Hauptbuch“ aus der Schublade. Sein „Einnahmen“buch aus dem „Verkauf“ seiner Werke“. Da sah's recht mager, um zu sagen auch wieder originell aus. Sorgfältig war die Rubrik Mark und Pfennige rastriert; wo aber hätten Zahlen stehen sollen, waren stets „Punkt — Punkt“, und die aufsummierte Seite ergab ebenfalls: „Punkt — Punkt“. Er gab gerne von seinem Vorrat, wenn er auch nur „Punkt — Punkt“ dafür einnahm.

Ott's Zimmer war von klassischer Einfachheit: Ein Bett, ein Schrank, Tisch und Großvaterstuhl, ein zweiter Stuhl für Gäste, eine Kommode mit aufgesetztem Gestell, ein Pult und ein kleines Harmonium. Eine Zither habe ich nie gesehen.

Trotz seiner Altersblindheit machte er sich zuweilen auf, mich zu besuchen, um sich von mir vorspielen zu lassen. Er war anspruchslos und für das nur Erträgliche dankbar und ohne Tadel.

Ganz hoch schätzte er Hausteins Tonstück „Töne der Wehmut“, das man nach seiner Meinung hätte instrumentieren müssen.

Eines Tages traf ich ihn im Bette und sehr niedergeschlagen. Man habe Blut bei ihm gefunden, das er in seiner Blindheit nicht gesehen. Blasenkatarrh! Eine Medizinflasche stand neben seinem Bette. Bald darauf saß er wieder gewohnterweise in seinem Stuhl. „Der „Katarrh“ habe nachgelassen; es ginge wieder aufwärts.“ In Wahrheit nagte der tödliche Blasenkrebs unerbittlich an seinem Leben. Bald, als der Mai in's Land gezogen kam, hatte Ott ausgelitten, nachdem man ihn noch überflüssiger Weise als Achtziger operiert hatte.

Sein Leichenbegängnis war ein ehrenvolles. Es erfüllt mich mit Freude, daß Ott nicht vergessen, und heute einige wenige, ganz besonders Max Schulz und dessen Schüler Ernst Rommel, dem Liede dieses Meisters ihre Begabung und Fähigkeiten leihen. Ich bin überzeugt, daß ich als Beitrag zu dieser Festschrift kein würdigeres Thema wählen konnte, als das Andenken zu ehren eines originellen Komponisten und noch viel besseren Menschen! —

HAUSTEIN

A L S M E N S C H

Am Grabe Hausteins fiel das bedeutsame Wort: Kann es an der Bahre eines Dahingegangenen ein schöneres Bekenntnis geben, als zu sagen „er hatte keinen Feind“? — Nein, er hatte wirklich keinen Feind, wenigstens keinen haßerfüllten, hartnäckigen Feind. Neider, die ihm seine Erfolge nicht gönnten, gab und gibt es schon, aber eine unbewußte Scham hinderte sie, es zum Ausdruck zu bringen. Sowohl vor der Persönlichkeit wie vor der Kunst Hausteins machte offene Mißgunst halt. Vor seinem lauterem Menschen, seiner Schlichtheit und Echtheit und seiner Güte verkroch sich der Neid und beugte sich widerwillig, wenn auch nicht in Verehrung, aber doch mit Achtung vor dem großen Meister. Wenn Hausteins Persönlichkeit also ohne weiteres seine etwaigen heimlichen Gegner niederzwang, so zeigt dies, daß ein wahrhaftiger, unbedingt echter Mensch alle Problematik unserer heutigen Zeit zuschanden macht. Außer seiner Genialität war seine wundervolle Menschlichkeit das köstlichste Gut, das Haustein als Geschenk mit auf die Welt bekam. Er kannte in seiner goldklaren Art nichts von der diplomatischen Zurückhaltung und dem Mißtrauen, mit dem sich die Menschen heute vielfach begegnen. Bei ihm wußte man sofort, wie man mit ihm daran ist, und er vergab sich dabei doch nichts. Er war ein letzter glücklicher Typ des Altwieners, der mit dem „gewissen Etwas“ — Charme pflegt man es ja zu nennen — sich Menschen und Welt eroberte. Die österreichische Psyche — vielfach verkannt — weist in Haustein eine ihrer glücklichsten Mischungen auf. Wer ihn kannte, hing ihm an. Warum übte er aber auf uns Schüler eine so magische Gewalt aus, daß wir noch heute wie einst zu ihm stehen? Er gab eben nicht bloß dem Namen nach Unterricht, sondern er stand mit dem ganzen Menschen hinter der Sache. Wenn er ein Talent aufgespürt hatte, dann führte er es ein in seine Welt. Diese Einführung vollzog sich ohne viele Worte. Seine eigene Begeisterung fühlend, wurden wir mitgerissen, und die schöpferischen Gewalten, die in ihm lebendig waren, setzten unsere Herzen vollends in Brand. Er galt als sehr ruhig, fast kühl, aber ich sah ihn in Weihstunden mit leuchtenden Augen, vom eigenen Genius übermannt, in fast jauchzender Begeisterung. Da waren wir mitten drinnen in seiner ureigenen Welt. Aber auch bei solchem Erleben hatte Haustein niemals eine herablassende oder eingebilddete Geste. Jede leiseste Pose lag ihm fern; er war selbst von seinem eigenen Talent überwältigt und voll dankbarer Freude. Dadurch wuchs unser Vertrauen zu ihm fast blindlings, und unsere Liebe wurde geradezu fanatisch. — Beim Unterricht war er voll Ruhe und Güte, kaum ungeduldig, wenn es mal nicht nach seinem Wunsche ging. Obwohl er sehr jähzornig sein konnte, beherrschte er sich beim Unterrichten vollständig. Es war das Höchste, wenn er in einer ganz eigenartigen Betonung sagte: „Schaun S', so müassen Sie's net mach'n, so müassen S' das spül'n.“ Das ging einem einfach durch und durch, und man nahm alle Kraft und Fähigkeit zusammen.

Schon oft wurde ich gefragt, in welcher Weise Haustein komponierte, welche Art Inspiration er brauchte und ähnliches. Haustein gehörte zu den beneidenswert schöpferischen Menschen, die gestalten können und müssen aus einem unablässig fließenden Born, zu jeder Zeit und unbekümmert um ihre Umgebung. Er brauchte weder große Vorbereitungen und Pracht dazu, sondern konnte wie Mozart und Schubert auf jedem Bankerl und Eckerl, wenn es sein mußte, die in ihm klingenden Stimmen zu Papier bringen. Zu seiner natürlich quellenden Einfallskraft gesellten sich außerordentliche theoretische Kenntnisse und Routine. Und wo er sich seine Anregungen holte? — Soll ich aus der Schule plaudern und der Öffentlichkeit verraten, was die Eingeweihten längst wissen? Und wird man es nicht falsch deuten und mich überheblich schelten? — Hausteins reichste Schaffensfreudigkeit fällt in die Zeit, wo er mit Smetak und mir musizierte. Die schon vorhin betonte fanatische Verehrung wirkte ungeheuer anregend auf ihn. Bei mir kam dazu, daß ich ein offenes, frisches Jungmädel war, das mit allem herausplatze. So habe ich ihn zum Teil bewußt, aber noch viel mehr unbewußt zu allem Möglichen angeregt. Hatte er ein neues Musenkind skizziert, rief er mich — wir wohnten im selben Hause — zum Vorspielen oder, wenn es mehrstimmig war, zum gemeinsamen Durchspielen. Meine meist helle Begeisterung war dem Meister dann die liebste Belohnung. Kam es vor, daß er sich in einer Stelle wiederholte und ich ihn aufmerksam machte, da oder dort klänge es schon so ähnlich, dann wunderte er sich höchlichst über die Duplizität der Einfälle und änderte schleunigst um. Ich kannte auch die Stücke und Einzelstellen, auf die er besonders stolz war. Wenn auswärtige Verleger oder Besucher kamen, dann schickte er nach mir zum Vorspielen. In dies unsagbar köstliche Verhältnis zwischen Lehrer und Schülerin kam ein böser Riß durch meine Verheiratung nach Düsseldorf. „Jetzt verläßt mich meine Muse“, lamentierte der fassungslose Meister, und so kam es, daß meine Verlobung im Zither-Reform-Verein sich wie eine regelrechte Trauerfeier abspielte. Ich blieb aber mit dem geliebten Meister in engster Fühlung, sah ihn jedes Jahr und half noch manches Werk aus der Taufe heben.

Haustein hatte verhältnismäßig wenig Verkehr. Er hatte einerseits keine Zeit, andererseits wohl auch kein Bedürfnis dazu. Mit einigen Kollegen seines Orchesters hatte er näheren, teilweise recht herzlichen Umgang; ich nenne nur Krempl,

der ganz famos Gitarre spielte, ein nicht nur wegen seiner musikalischen Qualitäten, sondern auch wegen seines Humors und glänzenden Mutterwitzes gern gesehenes Mitglied im Zither-Reform-Verein. Auch der damals junge Paukist der Hofoper (heute dem Dirigenten Richard Strauß unentbehrliche), Professor Schnellar, gab infolge seiner Bekanntschaft mit Hausteins Gastrollen im Zither-Reform-Verein; zwar nicht mit der Pauke, aber mit der Zither. Ziemlich locker war die Verbindung Hausteins mit den Wiener Zither-Kollegen, von denen er sich durch seinen Uebergang zur Normal-Stimmung



Der Meister mit seiner Gattin auf seinem Landsitz in Wöglerin

ja quasi sachlich isolierte. Er genoß bei ihnen einen scheuen Respekt. Persönlich am nächsten stand ihm noch der inzwischen auch verstorbene Eduard Nickl, der Schöpfer manch lebenswürdiger Kompositionen, von denen einige auch in Normal-Stimmung erschienen. Hausteins war in den allgemeinen Musiker-Kreisen sehr bekannt und hoch geschätzt; im Laufe der Jahre hatte er sich aber infolge seiner Arbeit für die Zither sehr zurückgezogen. Uebrigens genoß er am Burgtheater selbst als Zither-Meister hohes Ansehen und führte gelegentlich den Zitherpart aus. Katharina Schratz verlangte den Meister auch, als er bereits pensioniert war, bei ihrem Auftreten im „Versprechen hinterm Herd“ und ähnlichen Stücken.

Hausteins Leben war völlig der Musik geweiht, und da hauptsächlich nur der Zither. Ich kann mich nicht besinnen, ihn bei Lektüre getroffen oder über etwas anderes sprechen gehört zu haben. Die Welträtsel machten ihm kein besonderes Kopfzerbrechen. Er nahm die Geschehnisse im Kosmos als etwas Gegebenes hin, mit dem man sich abfinden müsse. Philosophische Probleme, religiöse Fragen, Politik, Entdeckungen, Heldentum, — sie alle berührten ihn mehr oder weniger nur von fern. Er kannte nur eine Welt, seine Welt, in ihr war er zu Hause, in ihr löste er Probleme, entdeckte, schuf, kämpfte und schwelgte er. Er war fabelhaft fleißig, wenn man bedenkt, daß sein Tag mit Stundengeben und der Abend durch seine Mitwirkung im Orchester ausgefüllt war. Er kannte keinen Leerlauf des Tages. Starkes Interesse hatte er für alles Handwerk. Er selbst war sehr geschickt und sehr flink. In seinem Sommersitz auf der Wöglerin hatte er in einem Schuppen eine regelrechte Werkstatt. Was schadhaft war, wurde von ihm repariert und verschiedene neue Gerätschaften angefertigt. Auf die Wöglerin zog die Familie Hausteins im Mai hinaus und kam erst spät im Herbst wieder nach Wien zurück. Die langen Ferien vom Burgtheater verbrachte Hausteins immer vollständig auf der Wöglerin, und wenn er nicht komponierte und musizierte, dann hantierte er nach Herzenslust mit Hammer, Beil und Säge, betreute die herrlichen Bäume in seinem großen Garten, die Obststräucher, und freute sich an seinem Reiche. Ein bis zwei Hunde umwedelten dabei ihren Herrn, der, wie die ganze Familie, ein großer Hundeliebhaber und Tierfreund war. So lieb war dem Meister die Wöglerin geworden, daß er ihr bis zum Tode die Treue hielt. Erst dann trennte er sich für immer von ihr. Hausteins war ein ausgezeichnete Wanderer; bis knapp vor seinem schweren Krankenlager lief er trotz seines hohen Alters wie ein ganz Junger. In der Natur bei Ausflügen ging ihm das Herz weit auf. Da konnte er auch, allerdings im engsten Kreise, riesig lustig sein und mit einem recht spitzbübischen, trockenen Humor entzücken. Einmal feierten wir die Hochzeit der langjährigen

getreuen Köchin Hausteins; da unterhielt der übermütige Meister mit seinen Einfällen die ganze Gesellschaft. Schlimm war es, wenn wir bei Ausflügen oder sonstwie auf Musik stießen. „Ui jegerl, da is jo a Musi“, rief der Meister mit komischem Entsetzen und flüchtete. So leidenschaftlich er selbst musizierte und in seinem Heim durch seinen begabten Sohn Adolf allerlei Musik gepflegt wurde, war es ihm bei solchen Gelegenheiten des Guten zuviel. — Aus den Vergnügungen der Großstadt machte sich Haustein nichts. Wurde er mal zum Kegeln eingeladen, dann schob er bei seinem guten Augenmaß und mit seiner flinken, geschickten Hand ganz ausgezeichnet. Am liebsten ging er aber mit meinem Vater nach dem Theater zu einem recht guten Glas Bier oder einem Glaserl Wein, und wenn er da dann nach des Tages- und abendlichen Orchester-Mühen entspannt dasaß, dann zündete er sich mit sichtbarem Behagen seine Zigarre an und mimte den Stillvergnügten. Die feuchtfröhlichen Abende der beiden dehnten sich manchmal etwas länger aus, aber zu schwer luden sie nie. Und plauschen — wenn sie es überhaupt taten — plauschen taten sie von der Zither. Viel reden war nicht Hausteins Sache. Und offizielle Reden liebte er schon gar nicht. Es kostete ihn eine förmliche Anstrengung, wenn er sich bei ihm dargebrachten Ehrungen in wenigen schlichten (stark vom wienerischen Idiom beeinflussten) Worten bedankte. Die Art, wie er das tat, gewann ihm aber auch die Herzen. — Unvergeßlich bleibt mir z. B. und sicherlich auch Herrn Bernet und meinem Manne, wie er 1910 in Leipzig nach der von uns veranstalteten Haustein-Matinée den Erlös in lauter Goldstücken von Herrn Bernet entgegennahm. Der Meister war von der Höhe der Summe ganz benommen, das Wasser stieg ihm in die Augen, und bewegt brachte er nur hervor: „Mei schönst's und höchst's Künstlerhonorar“. Uns Dreien wurde es vor Ehrfurcht ganz heiß um das Herz. Soviel Bescheidenheit! Wie wenig war er durch materiellen Lohn verwöhnt worden!

Was soll ich dem Bilde noch hinzufügen? Dieser unser großer Meister kannte noch eine Kunst, über die nicht allzu viele Sterbliche verfügen und die der Volksmund in die Worte faßte:

Zufrieden sein ist große Kunst
Zufrieden scheinen bloßer Dunst
Zufrieden werden großes Glück
Zufrieden bleiben Meisterstück.

Alter Spruch.

Weil Haustein d i e s e s Meisterstück fertig brachte, deshalb hatte sein Wirken diese Geschlossenheit des Aufbaus und Konsequenz im Erkennen seiner Kräfte und seines Zieles. Und deshalb hatte sein Leben — Stil. Ich persönlich danke dem Schicksal, daß es mich einen wundervollen Abschnitt meines Lebens mit diesem Meister verbringen ließ. Der Zither-Gemeinde sind und werden hoffentlich im Laufe der kommenden Zeiten Meister geschenkt werden, die weiter bauen, was unser genialer Altmeister aufrichtete. Welch ein Gewinn wäre es aber für die Gemeinde, würden diese Künstler so reine große Menschen — wie Haustein.

Gusti Streich.

PAUL HÖFLE

GEB. 5. AUGUST 1852 - GEST. 30. OKTOBER 1916

Anfangs der neun-
fein gesetzte
Musikbeilagen in
schiene, sowie ge-
Aufmerksamkeit.
Namen Höfle an
gleichen Namens er-
und Klavierkompo-
Persönlichkeit und



Paul Höfle wurde
leider nicht kennen
junger Mann seine
kann ich mich noch
eine gründliche mu-
jahre mögen manche

jetzt noch nach handschriftlichen Noten irgendwo von Orchestern gespielt werden. Nach Beendigung seiner Lehrzeit trat er in den Musikchor des Königsregiments in Stettin ein und diente unter Musikmeister Orlin. Darauf schloß er sich einem nach Rußland reisenden und dort konzertierenden Orchester an und gehörte später der Kapelle der kaiserlichen Oper in Rußland an. In den Sommermonaten gab er mit einem Orchester Konzerte in Badeorten des südlichen Rußlands. Er blieb in Rußland bis an sein Lebensende. Sein Vater erkannte die musikalische Fähigkeit seines Sohnes sehr wohl und sprach des öfteren von dessen Leistungen und Erfolgen im Zarenreich, auch besuchte er ihn dort einmal. In Wologda in Rußland ließ sich Paul Höfle dann als Musiklehrer nieder. Auch trat er zur Festigung seiner Existenz, da er inzwischen eine Familie gegründet hatte, in russischen Staatsdienst. Als Beamter mußte er russischer Staatsbürger werden, hieß dort Pawel Julianowitsch Hoefle und stand im Range eines Edelmannes. Er blieb aber im Herzen ein Deutscher, interessierte sich für alles, was in Deutschland vorging, las ständig deutsche Zeitungen und veranlaßte mich oft, ihm die durch die russische Zensur unlesbar gemachten oder beschlagnahmten Zeitungsteile in Briefen zuzusenden. Auch deutsche Bücher und Zeitschriften mußte ich ihm oft schicken. 25 Jahre bekleidete er sein Amt, dabei unablässig Musikunterricht erteilend und komponierend. Er wurde mit der russischen Medaille am Stanislausband ausgezeichnet. Bei einem Preisausschreiben der „Neuen Musik-Zeitung“ auf Klavierkompositionen erhielt er den ersten Preis, was für die Gediegenheit seiner Satzweise spricht. Die Zither lernte er durch Lumbyes „Traumbilder-Fantasie“ kennen und wurde sein Lieblingsinstrument. Ganz besonders vertiefte er sich damals in das Studium der Ott'schen Kompositionen. Es ist doppelt zu bewundern und zeugt von Höfles Musikalität, daß er in Rußland, also ganz abseits von der Zitherwelt und wohl ziemlich allein stehend, es zur Meisterschaft und Originalität im Zithersatz brachte. Daß er auch ein ausgezeichneter Zitherspieler gewesen sein wird, ist bei seiner musikalischen Tüchtigkeit wohl als selbstverständlich anzunehmen. Gehört oder auch nur persönlich gekannt hat ihn wohl in Deutschland kein Zitherspieler. Er ist, soweit bekannt, nicht wieder in Deutschland gewesen. Seine Gattin stammte auch aus Deutschland. Nach 25 jährigem Staatsdienst wurde er pensioniert. Er konnte sich ein eigenes Haus bauen, war jedoch daneben zu seiner und seiner Familie Erhaltung auf Erwerb angewiesen. Damals war es, daß ich meinen ersten Brief an ihn schrieb. Umgehend antwortete er darauf, redete mich zu meiner Belustigung dabei mit „Altes Haus“ und „Du“ an und frischte Jugenderinnerungen auf. Es bestand kein Zweifel, daß er mich für einen meiner älteren Verwandten hielt, mit dem er, wie ich merkte, in seiner Jugend gut bekannt war. In meinem nächsten Briefe klärte ich seinen Irrtum auf und hatte darauf die Freude, daß er seine Jugendfreundschaft auf mich übertrug. Jahrelang haben wir dann in Briefwechsel miteinander gestanden. Paul Höfle scheint eine echte Künstlernatur und ein herzenguter, edler Mensch gewesen zu sein. Sein unruhiger Geist suchte sich in impulsiver Weise auf den verschiedensten Gebieten zu betätigen. So suchte er z. B. russische Spitzen zu exportieren, landwirtschaftliche Maschinen von Deutschland in Rußland einzuführen und russische Landesprodukte in großen Mengen nach

ziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts erregten sehr Zither- und Klavierkompositionen von Paul Höfle, die als Zitherzeitungen und in der „Neuen Musik-Zeitung“ erdiegene Fachartikel unter gleichem Verfasseramen meine Dabei wurde ich durch den nicht häufig vorkommenden einen mit aus meiner Kindheit bekannten Kapellmeister innert. Bald erfuhr ich dann, daß der feinsinnige Zithernist und der Verfasser der Fachartikel ein und dieselbe ein Sohn des genannten Kapellmeisters war.

am 5. August 1852 in Pasewalk geboren. Ihn selbst habe ich gelernt, da er wesentlich älter war als ich und schon als Heimat verließ, doch seines Vaters, des Kapellmeisters, erinnern. Von ihm hat Paul Höfle, von Natur sehr begabt, sikalische Ausbildung erhalten. Schon während seiner LehrleichteKompositionen von ihm entstanden sein, die vielleicht

Deutschland zu liefern. Eine Reihe solcher Geschäfte konnte ich in Hamburg für ihn vermitteln und abschließen, auch konnte ich für ihn geschäftliche Beziehungen anknüpfen und unterhandeln. Er äußerte öfter die feste Absicht, mich später zu sich nach Rußland zu nehmen. Damals suchte er auch sehr nach Verlegern für seine Zitherkompositionen, doch leider oft vergeblich. Auch ich sandte verschiedene seiner Manuskripte an Verleger, hatte aber ebenfalls keinen Erfolg. Ein bekannter Verleger schrieb mir, mit Zitherkompositionen sei nichts mehr zu machen. So verfiel Höfle auf den Gedanken, seine ungedruckten Werke hektographisch zu vervielfältigen und selbst zu verlegen, doch er hatte auch damit wenig Glück. Die Vervielfältigungen sahen nicht gut aus und fanden wohl wenig Abnehmer und noch weniger Spieler. Eine andere Idee, seine Manuskripte an Interessenten zwecks Abschriftnahme gegen Entgelt zu senden, brachte ihm ebenfalls wenig ein. Die Manuskripte schwirrten dabei unsicher umher. Den meisten Zitherspielern lag damals Höfles reife Kunst wohl zu hoch. Im Jahre 1904 beteiligte er sich erfolglos an einem Preisausschreiben über Zitherkompositionen. Auch trug er sich damals mit dem Plan, eine kleine Oper oder ein Singspiel zu komponieren und ließ sich dazu durch mich Textbücher besorgen. Seine mit der Musik im allgemeinen und mit der Zithermusik im besonderen gemachten Erfahrungen scheinen ihn, nach Aeußerungen in Briefen zu urteilen, recht bedrückt und verbittert zu haben. Er schrieb unter anderem, daß er seinen Kindern teils mit Absicht keine musikalische Ausbildung habe angedeihen lassen und daß die Zithersache noch in den Kinderschuhen stecke trotz mancher Großprahlerei. Der Weltkrieg, der so manche Verbindung trennte, schied uns leider auch von Paul Höfle völlig. Verschiedene an ihn abgesandte Zuschriften erreichten ihn nicht und es kam auch kein Lebenszeichen von ihm. Daß er mit seinen geschäftlichen Unternehmungen großen und dauernden Erfolg hatte, möchte ich bezweifeln. Als feinnerviger Künstler war er natürlich zu wenig geschäftlich und kaufmännisch veranlagt.

Nach Beendigung des Weltkrieges blieben die Erkundigungen nach Paul Höfle auch noch lange Zeit erfolglos, bis ich schließlich auf eine nochmalige Anfrage einen Brief von seiner Frau erhielt, worin sie mir mitteilte, daß ihr Mann leider am 30. Oktober 1916 bereits gestorben sei. Fern von den Seinen ist er auf einer Geschäftsreise in Ekaterienburg in Rußland infolge einer Herzkrankheit entschlafen. Frau Höfle schrieb ferner, daß es sie und ihre Kinder sehr freuen würde, wenn sie von den in Deutschland erschienenen Werken ihres Mannes, sowie von den Zeitschriften-Artikeln, diesen Werken gewidmet, einiges erhalten könnte. Zu meiner Freude konnte ich diesen Wunsch erfüllen. Verschiedene Verleger unterstützten mich dabei in anerkannter Weise. Freiherr von Reigersberg hatte 1918 eine sehr eingehende und vorzügliche Abhandlung über Paul Höfle geschrieben, der auch ich zwei Artikel folgen ließ. All dieses, sowie früher erschienene Artikel und Noten und einige im Neudruck erschienene Werke sandte ich an Frau Höfle ab, erhielt darauf jedoch von Höfles Tochter die betäubende Nachricht, daß ihre Mutter, der der Empfang der Sendung eine große Freude gemacht haben würde, nach schwerem Leiden inzwischen an einer Lungenentzündung ebenfalls gestorben sei. So hatte nun unser lieber Paul Höfle und auch seine Gattin es nicht mehr erlebt, daß seine Werke inzwischen mehr Anerkennung fanden als früher und daß mehrere seiner Kompositionen, für die er vergeblich einen Verleger suchte, nun einen solchen fanden. Das Schicksal ist Paul Höfle nicht hold gewesen. Reichbegabt, ist er wohl dennoch in seiner Kunst nicht restlos glücklich geworden, sondern mußte den Dornenweg gehen, den zu gehen den meisten Künstlern auferlegt ist. Unruh- und sorgenvoll mußte sein lebhafter Geist sich an den Nöten des Lebens abmühen und verzehren. Wehmut beschleicht mich, wenn ich Paul Höfles Zuschriften durchlese. Seine Kompositionen sind durchweg in einer edlen Tonsprache gehalten. Die deutsche Art und der russische Einschlag ergänzen sich oft in ihnen in schöner und interessanter Weise. In Höfles Werken erkennt man überall den feinsinnigen, durchgebildeten Musiker. Sie zeichnen sich durch innige und vornehme Melodien, feinste Harmonisierung und Fülle der Fantasie aus. Außerdem bieten die meisten von ihnen für den modernen Zitherspieler keine besonderen technischen Schwierigkeiten. Trotzdem wiederholt auf die Werke empfehlend hingewiesen wurde und sie inzwischen hoffentlich weiteren Kreisen bekannt geworden sind, möchte ich diesen Artikel nicht schließen, ohne die hauptsächlichsten Zitherstücke Höfles noch einmal zu erwähnen. Gleich sein Op. 1, die Fantasie „Le fou“ in c moll (Verlag H. Augustin, Berlin) zeigt uns den Komponisten in seiner Eigenart; es ist ein hochdramatisch belebtes, sehr interessantes Stück. Gleichfalls im Verlag Augustin, Berlin, erschienen zwei feine Lieder ohne Worte: Op. 7, betitelt „Ich liebe Dich“ und „Liebst Du mich?“ Ein „Albumblatt“, Op. 20 (Verlag des Verbandes deutscher Zither-Vereine), sowie das Lied ohne Worte „An der Wiege“, Op. 23, (Verlag des Zither-Reform-Vereins, Wien), sind ebenfalls sehr poesievoll. Die „Rhapsodie“ in f moll, Op. 27, Franz von Paula-Ott gewidmet, (Verlag des Verbandes D. Z. V.), ist ein Werk, wie wir derer in der Zithersliteratur ganz wenige besitzen, groß und dramatisch gefühlt und herzbewegend in allen Teilen. Ein prachtvolles Werk! Weitere auserlesene Stücke sind: „Lebe wohl“ und „Traute Heimat“ Op. 16 und das herrliche „Albumblatt“ Op. 26 (Verlag Bernh. Fritz, Regensburg; früher im „Echo vom Gebirge“), ferner „Frühlingsbote“, Lied ohne Worte Op. 40 und „Mutter und Kind“, zwei Lieder ohne Worte Op. 42 (Verlag des Verbandes D. Z. V.), sowie „Liebesglück“, Lied ohne Worte Op. 46 (Verlag des Zither-Reform-Vereins, Wien). Die Paraphrase über das russische Lied „Die Nachtigall“ Op. 50 (Verlag A. E. Fischer, Bremen) ist ein ganz hervorragendes, glanzvolles Konzertstück. Im gleichen Verlage erschienen auch noch „Ungarischer Tanz“ Op. 43 und „Sirenen-gesang“ Op. 60. Sehr fein und stimmungsvoll ist auch „Schlummerlied“ Op. 53 (Verlag Internationale Zither-Ztg.; auch bei Fr. Fiedler, München). Die Elegie „Nachruf an Kaiser Friedrich III“ Op. 55 (Verlag Zither-Reform-Verein, Wien) ist eine Totenklage im edelsten Sinne des Wortes. Das „Nocturno Nr. II“ Op. 62 (Verlag des Verbandes D. Z. V.) ist ein entzückendes Musikstück, ebenso auch das „Andante“ in A dur, Op. 67 (Musikbeilage im „Zentralblatt“, Jahrgang 1893, Nr. 4). Zu erwähnen ist noch ein sehr feiner „Lyrischer Walzer“ in f moll (Verlag G. Hentzschel, Dresden; früher im „Echo vom Gebirge“) und die vorzügliche, sehr instruktive Konzert-Etude „Plappermäulchen“ (Selbstverlag), sowie „Valse“ Op. 24 (Musikbeilage „Echo vom Gebirge“, Jahrgang 5 Nr. 7) und „Zwei Mazurkas“ Op. 37. Die bisher genannten Werke sind für eine Zither geschrieben. Von den zweistimmigen Werken sind zu nennen: „Schlesische Lieder“ für 2 Diskantzithern (Selbstverlag), ferner „Preghiera“ für eine Streich- und eine Diskantzither, Op. 68 (Verlag A. Kabatek, Leipzig) und „Salonstück Nr. 1“ Op. 9, für 2 Diskantzithern oder 1 Diskant- und 1 Altzither (Verlag „Echo vom Gebirge“). Alle drei Werke sind sehr wertvoll. Ein prachtvolles Stück ist

auch Op. 65 „Gute Nacht“, Lied für eine tiefe Singstimme mit Zitherbegleitung (Verlag G. Hentzschel, Dresden; früher im „Echo vom Gebirge“). Dieses herrliche Lied müßte ja viel öfter als bisher die Zitherkonzert-Programme zieren. Mehrstimmige Werke von Höfle sind folgende bekannt: Sehr feine „Melodien im Ländlerstil“ für 2 Diskant- und 1 Altzither (Verlag Rich. Grünwald, Honnef), ein „Ungarischer Tanz Nr. 2“ und „Abendfrieden“, Tonstück; letztere beide mit Unterstützung von Streichinstrumenten. Das Zithertrio „Italienisches Ständchen“ ist sehr anmutig. Recht lieblich sind auch die stilisierten Walzer „Die Verlobten“ als Nr. 1 aus den „Ball-Silhouetten“, für 2 Diskant- und 1 Altzither (Streichquartett ad lib.). Verhältnismäßig viel gespielt wird mit Recht das Chorwerk „Ein Dorffest“, Op. 34 (Verlag Rob. Wächtler, Leipzig). Auch das Tongemälde „Waldesnacht“ (Verlag G. Hentzschel, Dresden) erfreut sich, besonders in neuerer Zeit, steigender Wertschätzung. Ähnliche Chorstücke sind: „Nächtlicher Heerzug der Berggeister“, charakteristisches Tonstück, „Ein Sommerabend auf dem Lande“ und „Zug der Zigeuner durch den Wald“ (Verlag G. Hentzschel, Dresden), alles hochwertige Musik. Auch die Gavotte „Des Teufels Liebling“ (Verlag G. Hentzschel, Dresden) ist sehr empfehlenswert. Aus dem „Sommerabend auf dem Lande“ erschien das „Wiegenlied“ (mit Text) auch separat für eine Zither bei G. Hentzschel, Dresden. Eingehender Empfehlungen bedürfen die genannten Werke nicht, sie sprechen für sich selbst. Schön und wertvoll sind sie alle und verdienen, daß der strebsame Zitherspieler sie sich zu eigen macht. Letzteres wäre auch eine Ehrenpflicht gegen den verstorbenen Paul Höfle, der zu seiner Lebzeit längst nicht die ihm gebührende Beachtung fand. Manche der vergriffen gewesen oder noch nicht gedruckten Werke Höfles sind durch die Opferwilligkeit einiger Verleger in neuerer Zeit herausgegeben worden. Mögen die Verleger dafür seitens der Zitherspieler die nötige Unterstützung und Aufmunterung finden, damit auch die gegenwärtig noch vergriffenen Werke Paul Höfles wieder zugänglich werden, zur Zierde unserer Literatur und zur Ehre des Komponisten.

Wilhelm Tafelmeyer.

LICHT UND SCHATTEN

Vor mehreren Jahren fragte mich ein Mitglied unseres Staatstheaters, ob mir das Unterrichten von Zitherschülern nicht sehr uninteressant d. h. stumpfsinnig vorkomme, ob mir diese Tätigkeit in irgend einer Weise Befriedigung gewähren könnte?

Betrachte die Mücke mit Forscheraugen,
dann wird sie dir kleiner nicht scheinen,
auch sie ist geschaffen nach Gottes Regeln
und zeigt ihre Größe im Kleinen.

In diesem Sinne lautete meine Antwort auf die, wohl eine Höhererschätzung meiner Person, aber gleichzeitig auch eine Geringschätzung meines Spezialberufes in sich bergende Frage. Der innere, tiefere Wert einer Tätigkeit liegt nicht in der Art des zu behandelnden Gegenstandes sondern in der Art der Behandlung. Daß die Lehrer, welche als Pädagogen in wahren Sinne wirken wollen, für unser Instrument eine ungleich schwerere, undankbarere Aufgabe haben, daß sie mehr Selbstverleugnung aufbringen und mit mehr Widerwärtigkeiten kämpfen müssen als die staatlich autorisierten und daher auf sicherem, geschütztem Boden stehenden Lehrer, dies steht außer Zweifel. Doch nichts ist vollkommen auf der Welt, nicht alles ist Gold was glänzt und so gibt es auch bei den Bevorzugten Licht und Schatten wie bei uns. Da beides auch als Reflex der persönlichen Wesensart gelten kann, so mag der Lehrer des Schattens wegen weder das Instrument, noch seine Mitmenschen, sondern entweder sich selbst oder sein Schicksal anklagen. Idealisiert wird unser Tun dadurch, daß wir nicht nur für die Schüler und für uns, sondern auch für das Instrument zu wirken haben. Hier gilt es, nicht mit Hurra-Geschrei sondern mit Tat für ein Stück deutsches Volkstum einzutreten. Man braucht bei dieser Tat aber nicht beim Jodler stecken zu bleiben, auch hier soll sich ein Verfeinerungsprozeß und ein Streben nach aufwärts kundgeben ohne Rücksicht darauf, ob es gelohnt wird oder nicht. Die bildliche Vorstellung von der zitherspielenden Sennerin gehört längst in das Reich der Sagen. Wer mit den Verhältnissen vertraut ist weiß, daß nicht das Bauern- und Bergvolk, sondern in der Hauptsache der Städter das Zitherspiel pflegt. Darin liegt aber gerade der ethische Wert, daß den Stadtmenschen bzw. Kindern ein Instrument gegeben ist, welches als Symbol der schlicht fröhlichen Häuslichkeit, die uns so not täte, gelten kann. Die Zither sowie die Gitarre bzw. Laute, diese zart besaiteten Holzkästen kommen wohl dem heutigen Radaubedürfnis nicht entgegen, man braucht aber kein fanatischer Liebhaber dieser Instrumente zu sein, um wahrzunehmen, welche Stimmung sie unter Menschen, die Gemüt haben und nicht exotisch modern angekränkt sind, auslöst. Für den Snob ist die Zither eben nicht geeignet, sie erinnert zu sehr an die deutsche Heimat. Dieses Charakteristikum ist nun für den Fachmann Licht und Schatten zugleich oder anders ausgedrückt: „Freud und Leid!“ Es stellt das Wesenhafte in den Vordergrund, während das rein Musikalische in den Hintergrund tritt. Der Zitherschüler kommt in seltenen Fällen zu seinem Lehrer mit dem Willen zu einem ernsthaften Musikstudium, sondern er will ja nur zum Vergnügen lernen und die Vorstellung davon, wie billig, schnell und leicht dieses Vergnügen zu erreichen ist, das ist die erste Schattenseite für den Lehrer, welcher Ruhm und Geld ebenfalls schnell und leicht erringen möchte. Für den anderen kann als Lichtseite das Bewußtsein gelten, daß nun seine erste interessante Tätigkeit beginnt. Schon nach einigen Lektionen muß der Schüler in einer anderen Vorstellungswelt leben, muß sich damit abgefunden haben, daß man auch das Zitherspiel nicht von heut auf morgen lernt. Das schlimmste ist, daß der Schüler, welcher ein Instrument nur zum Vergnügen erlernt, so schwer begreifen kann, nicht gleich mit seinem Lieblingslied beginnen zu dürfen und daß Uebungen, welche keinen verlockenden, wenn auch noch so widersinnigen Titel haben, bei ihm gar kein Interesse erwecken. Daß auch hier die Welt betrogen sein will, davon geben nicht nur Zither- oder Gitarreschulwerke, sondern eine große Anzahl Klavier- und Violinwerke ein beredtes Zeugnis. Ein wahrhafter Pädagoge, welcher solche Spekulation und Geschmacklosigkeit nicht mitmachen kann, wird als Privatlehrer und besonders als Lehrer für Zither auf einem gefahrvollen Boden stehen. In den eigenen Reihen verhöhnt und von oben nicht in Schutz genommen, kann er untergehen, wenn er zwischen den Wünschen und Anschauungen seiner Kreise einerseits und seiner pädagogisch ehrlichen Absicht andererseits keinen Ausgleich findet. Extreme wirken natürlich auf einem so exponierten Posten, auf welchem wir stehen, noch ungünstiger als sonst wo. Absolute Unselbständigkeit und Prinzipienlosigkeit werden nie Eigenschaften einer starken, charaktervollen Persönlichkeit sein, genau so, wie ein vernünftiger Mensch nie dem starren Absolutismus huldigen wird. Da auf unserem Spezialgebiet — ehrlich zugegeben — die wirklich begabten Schüler nicht die Mehrzahl ausmachen, so zeigt sich wieder eine Schattenseite für denjenigen, welcher nicht mit genügend Geduld und Vernunft ausgerüstet ist. Die Arbeit und Mühe, welche eines Lohnes wert ist, beginnt aber eigentlich erst beim schwach begabten Schüler. Der Lehrer ist ein Helfer und je mehr Hilfe notwendig ist, desto mehr kann er seiner menschlichen und beruflichen Pflicht Genüge tun. So kann zwischen Lehrer und Schüler ein Verhältnis entstehen, welches die Schattenseiten verringert und die Lichtseiten vermehrt und der wichtigste Punkt dabei: Das erst so harmlos gedachte Vergnügen wächst sich zu einem beiderseits nicht mehr unbedeutendem Tun aus. Letzteres zu würdigen und ideell zu belohnen ist Aufgabe der eigenen Gemeinde. Je stärker und in sich fester gefügt diese ist, desto leichter wird sie solcher Aufgabe gerecht werden können und dadurch manche Schattenseite ihrer Lehrer belichten.

Lorenz Obermaier.

Gebet auf den Bergen

Sautafja für die Litho komponiert von Herrn Karl Feytag, cand. Phil.

von Frau von Paula Ott 17-19

Handgeschrieben

Adagio.

Moderato.

*) Um ein leichtes Legatogefühl zu erzielen, bedingt die erste mittelbare Stufe unmittelbar vor sich folgende Intervallenfolge: ~~die~~ ^{Sal} diejenige, die sich aus dem Liegen auf dem nachst. vorliegenden Weiten.

Jubiläumsmarsch.

Joseph Haydn Op. 200.

Tempo di marcia

Kithar

Andantino

dolce

Tempo più mosso

Herrn Ignaz Müller in Hamburgs Kunstfreundl. Erinnerung

Aurol-Ballade für die Sitter

Leicht, bewegt, doch nicht zu schnell

Volkmanns Tage N. 33

First system of musical notation. The treble clef staff contains a melody with a *mf* dynamic marking. The bass clef staff provides accompaniment. The key signature has one flat (B-flat) and the time signature is 3/8. The system concludes with the instruction "Melodie im Bass".

Second system of musical notation. The treble clef staff features a melodic line with various ornaments and slurs. The bass clef staff continues the accompaniment. The system ends with a *mf* dynamic marking.

Third system of musical notation. The treble clef staff has a melodic line with slurs and ornaments. The bass clef staff provides accompaniment. The system concludes with the instruction "Melodie im Bass".

Fourth system of musical notation. The treble clef staff contains a melodic line with slurs and ornaments. The bass clef staff provides accompaniment. The system concludes with the instruction "Melodie im Bass".

Fifth system of musical notation. The treble clef staff contains a melodic line with slurs and ornaments. The bass clef staff provides accompaniment. The system concludes with the instruction "Melodie im Bass".

Sixth system of musical notation. The treble clef staff contains a melodic line with slurs and ornaments. The bass clef staff provides accompaniment. The system concludes with the instruction "Melodie im Bass".

Von Anfang bis & dann Schluss

Romanze.

Gitarre.

Jos. Svoboda

Larghetto

First system of musical notation for guitar. It consists of two staves. The upper staff contains a melodic line with various ornaments and slurs. The lower staff contains a harmonic accompaniment. Dynamics include *p* (piano) and *cresc.* (crescendo). A *poco rit.* (poco ritardando) marking is present at the end of the system. Measure numbers 12 and 13 are indicated.

Second system of musical notation for guitar. It consists of two staves. The upper staff continues the melodic line. The lower staff continues the harmonic accompaniment. Dynamics include *mf* (mezzo-forte), *cresc.*, and *Dim.* (diminuendo). Measure numbers 17 and 18 are indicated.

Third system of musical notation for guitar. It consists of two staves. The upper staff features a more active melodic line with slurs and ornaments. The lower staff continues the harmonic accompaniment. Dynamics include *Dolce* (dolce) and *p*. Measure numbers 32 and 33 are indicated.

Fourth system of musical notation for guitar, including the Coda. It consists of two staves. The upper staff contains the final melodic phrases. The lower staff contains the final harmonic accompaniment. Dynamics include *poco rit.*, *D.C. al* (Da Capo), *f*, *Dim.*, and *poco rit.*. The system concludes with a double bar line.

Dem Verband Deutscher Zither-Vereine zum fünfzigjährigen Jubiläum
Menuett célèbre

Ferdinand Hollmameck

Allegretto grazioso

Zither

p *5 4 3* *cresc.* *f* *p* *pp*

p *mf* *p* *poco cresc.*

dim. rit. *p* *p dolce* *mf* *dim.*

I^{mo} II^{do}

p *f* *f* *mp*

dim. *p* I^{mo} II^{do}

Menuett da capo o2 fine

Mit Genehmigung des Musik-Verlag Hella Leipzig.

„Elegie“

Carl Heermann

Lento cantabile

The musical score is written for piano and left hand. It consists of eight systems of music. The first system begins with the tempo marking *Lento cantabile* and a dynamic marking *p*. The second system includes a dynamic marking *pp*. The fifth system features the tempo marking *a tempo* and a *rit* (ritardando) marking. The eighth system concludes with the tempo marking *molto rit e dim* and a page number *30. 27* in the bottom right corner. The score includes various musical notations such as notes, rests, slurs, and fingerings.

Allegretto.

H. Fth. von Biggelen.

Humorisch flüchtig.

First system of musical notation, featuring a treble and bass clef with a 2/4 time signature. The music is characterized by rapid sixteenth-note passages in the right hand and a steady eighth-note accompaniment in the left hand. Dynamic markings include *p* and *f*.

Second system of musical notation, continuing the piece with similar rhythmic patterns. A *mf* dynamic marking is present.

Third system of musical notation, including first and second endings. The first ending leads to a *mf* section, while the second ending leads to a *p* section.

Fourth system of musical notation, featuring a variety of dynamic markings including *p*, *f*, and *mf*.

Fifth system of musical notation, concluding the piece with a *rall.* marking. It includes dynamic markings such as *cresc.*, *f*, *dim.*, and *p*.

Menuett aus der Sonatine II (D-dur), Op. 53

Handwritten musical notation for the first system of the Minuet. It consists of two staves (treble and bass clef) with a key signature of one sharp (F#) and a 3/4 time signature. The music begins with a *mf* dynamic and includes various notes, rests, and slurs. A *p* dynamic marking appears in the second measure. The system concludes with a *rit.* marking.

Handwritten musical notation for the second system. It continues the piece with a *mf* dynamic at the start. A *p* dynamic marking is present in the fourth measure, followed by a *dolce* marking. The system ends with a *mf* dynamic.

Handwritten musical notation for the third system. It features a *p* dynamic at the beginning, followed by a *mf* dynamic in the second measure. A *rit.* marking is placed above the staff in the fifth measure. The system concludes with a *p* dynamic and the word *Fine* written below the staff.

Handwritten musical notation for the fourth system, which is marked *Trio* at the beginning. It starts with a *p* dynamic and a *dolce* marking. A *mf* dynamic appears in the fifth measure. The system ends with a *rit.* marking.

Handwritten musical notation for the fifth system. It begins with a *p* dynamic and a *rit.* marking. The system concludes with a *rit.* marking and the instruction *D.C. al Fine* written below the staff.

W. O. Webermeister, Eisen.

Larghetto
aus Sonate D-Dür.

Haus Ludwig, Op. 107.

Luther

Handwritten musical score for guitar, consisting of ten systems of two staves each. The music is in D major and 4/4 time. It features various dynamics such as *mf*, *sf*, *p*, and *dim.*, and includes performance instructions like *dolcis.*, *a tempo*, and *ritard.* The piece concludes with a double bar line and a wavy line indicating the end of the music.

Scherzetta zum fünfzigjährigen Geburtstag

Allergo

2 4 2 1 2 1 2 3 2 1 2 4 2 4 2 1 2 4 2 4 1 1 2 3 4 1 2 3 1

f *mf* *p* *f* *al fine*

1 2 3 4 1 2 1 2 3 4 1 2 4 2 4 1 3 2

4 *p* *al fine*

1 4 2 1 3 4 1 2 3 4 1 2 3

1 4 2 1 3 4 1 2 3 4 1 2 3

al fine

**OTTO ERBE-KÖLN**
GREVEN + BECHTOLD
KÖLN